

Papstreisen ins Frankenreich

Von PIUS ENGELBERT

Als sich Papst Konstantin¹ – der einzige dieses Namens² – am 5. Oktober 710 in Porto bei Ostia mit einigen hohen Würdenträgern der römischen Kirche einschiffte, um nach Konstantinopel zu segeln, war dies für mehr als 1200 Jahre der letzte Besuch, den ein Papst in der Stadt am Bosphorus machen sollte. Konstantin, ein Syrer, trat eine heikle Mission an³. Kaiser Justinian II., ein skrupelloser und blutbedeckter Machtpolitiker, drängte seit Jahren auf Anerkennung der Disziplinarbeschlüsse der Trullanischen Synode von 691/92 (der sogenannten Quinisexta), die für Rom allerdings unannehmbar waren⁴. Justinian hatte versucht, den widerstrebenden Papst Sergius gefangenzunehmen, was wegen der wütenden Proteste der römischen Bevölkerung mißlang⁵. Wenige Jahre später verweigerte Johannes VII. die Unterschrift unter die Beschlüsse des Konzils, setzte sich aber dem Tadel der Eiferer aus, die Artikel nicht verdammt zu haben⁶. An Papst Konstantin erging die Aufforderung des Kaisers, der gerade ein furchtbares

¹ Abgekürzt zitierte Werke:

BM² = JOHANN FRIEDRICH BÖHMER, ENGELBERT MÜHLBACHER, JOHANN LECHNER u. a., *Regesta Imperii I: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 701–918* (Hildesheim 1966).

CH = *Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814–840)*, hg. von PETER GODMAN, ROGER COLLINS (Oxford 1990).

JE = PHILIPP JAFFÉ, *Regesta Pontificum Romanorum*, ²I (Leipzig 1885).

LP = LOUIS DUCHESNE, *Le Liber Pontificalis, I–III* (Paris 1950–1957).

Weitere Abkürzungen (im LThK² nicht aufgeführt):

ADipl = *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde I* (Köln u. a. 1955) ff.

WestfZs = *Westfälische Zeitschrift 87* (Münster 1931) ff.

RhV = *Rheinische Vierteljahresblätter 1* (1931) ff.

FMSt = *Frühmittelalterliche Studien 1* (Berlin 1967) ff.

² Ein anderer dieses Namens war Gegenpapst (767–768), der sich vergeblich um die Unterstützung König Pippins bemühte. Vgl. *Vita Stephani III*: LP I 468–472. 475 f. *Codex Carolinus* Nr. 98 u. 99: hg. von WILHELM GUNDLACH, *MGH Epp III* (Berlin 1892) 649–653.

³ Die *Vita Konstantins*: LP I 389–395. ERICH CASPAR, *Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft, II* (Tübingen 1933) 638–643. JEAN-MARIE SANSTERRE, *Le pape Constantin Ier (708–715) et la politique religieuse des empereurs Justinien II et Philippikos*: AHP 22 (1984) 7–29.

⁴ J. M. HUSSEY, *The Orthodox Church in the Byzantine Empire* (Oxford 1986) 24–29.

⁵ *Vita Sergii*: LP I 372–374.

⁶ *Vita Iohannis VII*: LP I 385 f.

Strafgericht über Ravenna verhängt hatte, sich in Konstantinopel einzufinden⁷. Es gehörte Mut dazu, der Aufforderung nachzukommen. Über Neapel segelte der Papst nach Sizilien, von dort an die italienische Südküste nach Otranto, wo er überwinterte. Dort erreichte ihn auch das kaiserliche Geleitschreiben, das ihm auf den Stationen seiner Reise einen kaisergleichen Empfang sichern sollte⁸. Im nächsten Frühjahr setzte Konstantin die Reise fort. Unterwegs begrüßt durch den Flottenadmiral Theophilos, wurde der Papst am siebten Meilenstein vor der Hauptstadt im Namen des abwesenden Kaisers von dessen Sohn und Mitkaiser, dem sechsjährigen Tiberius, dem Patriarchen Kyros sowie Hofstaat und Klerus feierlich empfangen. Der Papst, hoch zu Roß, das Haupt bedeckt mit dem Camelaucum, „wie er es in Rom zu tun pflegte“, wurde zum Palast der Placidia geleitet, wo er während seines Besuches wohnte. Das Treffen mit Justinian kam in Nikomedia zustande. Justinian erwies dem Papst die höchste zeremonielle Begrüßung, die kniefällige Proskynesis mit Fußkuß, worauf sich beide vor den Augen des zahlreich versammelten Volkes umarmten⁹. Am nächsten Sonntag zelebrierte der Papst eine Messe, in welcher der Kaiser die Kommunion empfing. Alles war eitel Sonnenschein. Die offizielle Papstgeschichte, der *Liber Pontificalis*, verschweigt die harten Verhandlungen, die Papst und Kaiser miteinander führten. Doch wissen wir, daß der künftige Papst Gregor II., der als Diakon dabei war, eine für Rom annehmbare Deutung der Quinisexta-Beschlüsse erreichte, die der Papst dann auch annahm¹⁰. Justinian war großzügig genug, sich mit einer kaiserlichen Bestätigung des päpstlichen Primats zu bedanken. Am 24. Oktober 711 war der Papst wieder in Rom, von einer begeisterten Menge begrüßt.

Die Reise des Papstes Konstantin nach Byzanz ist nicht nur Symbol eines zu Ende gehenden, an Reibungen reichen Zusammenspiels von Papsttum und oströmischen Kaisertum, sie ist auch in den Einzelheiten ihres Verlaufs prägend für spätere Papstreisen geworden, die untereinander seit langem nicht mehr verglichen worden sind.

Als Papst Pius VI. im Februar 1782 zu seinem „Viaggio apostolico“ nach Wien aufbrach, um im persönlichen Gespräch Kaiser Joseph II. zu bewegen, seine radikalen Staatskirchengesetze zu mildern, griff der junge protestantische Geschichtsschreiber Johannes von Müller zur Feder, um, ange-regt von diesem Ereignis, in einer kleinen Schrift die „Reisen der Päpste“ zu behandeln¹¹. Müller, der sich gerade erst von der kirchenkritischen Aufklä-

⁷ Franz Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565–1453. 1. Teil: Regesten von 565–1025 (München – Berlin 1924) Nr. 266. Agnellus, *Liber Pontificalis ecclesiae Ravenatis* 137–138: MGH SS rer. Lang. (Hannover 1878) 368–369.

⁸ DÖLGER, Regesten (Anm. 7) Nr. 267.

⁹ Zum Zeremoniell vgl. OTTO TREITINGER, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell (Jena 1938) 84–94.

¹⁰ Vita Gregorii II: LP I 396.

¹¹ JOHANN VON MÜLLER, Kleine historische Schriften (Sämtliche Werke, hg. von

rung abgewandt hatte, wollte mit seiner Monographie das Papsttum als Gegengewicht gegenüber dem Anspruch des absoluten Staates darstellen¹². Müller hat neun Szenen aus der Papstgeschichte herausgegriffen, die zeigen sollten, wie die Macht des Geistes die Gewalt der Waffen in die Schranken weist. Seine knappe Schilderung erstreckt sich von der Begegnung Leos I. mit Attila in Mantua (452) bis zur Reise Innocenz' IV. nach Lyon auf der Flucht vor Friedrich II. (1244). Eigenartigerweise sind seit der Monographie Müllers die Reisen der Päpste im Mittelalter nicht wieder zum Gegenstand einer eigenen Studie gemacht worden. Im folgenden soll versucht werden, einen Teilaspekt des Themas, die Reisen der Päpste ins Frankenreich, in den Blick zu bekommen¹³. Das bei derartigen Begegnungen übliche Protokoll kann uns über den Sinn dieser Reisen wenig sagen, weil es – wie bei heutigen Staatsbesuchen – vor allem den Schein wahrht. Der tatsächliche Wert einer solchen Reise kann hingegen bemessen werden, wenn man auf ihren Anlaß und auf die erzielten Ergebnisse achtet. Nehmen wir als Rahmen der Darstellung das Fränkische Reich unter den Karolingern mit Einschluß der Nachfolgestaaten unter Herrschern aus karolingischem Haus, kommen wir auf sechs Papstreisen. Nicht alle haben das gleiche Gewicht. Die wichtigste von allen ist zweifellos die erste, eine Reise, die mehr ist als nur ein unübersehbares Zeichen für die Hinwendung des Papsttums zu den Franken; sie war die Reise, die den Bund der Karolinger mit dem Papsttum besiegelte und die Geburt des Kirchenstaates einleitete.

1. Die Reise Papst Stephans II. zu König Pippin 753–754

Der Anlaß der Reise war die Bedrohung Roms und der Unabhängigkeit des Papsttums durch das Langobardenreich. Seit ihrem Einfall in die Apenninenhalbinsel in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts waren die Langobarden ein Element ständiger Unruhe. In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts versuchte König Liutprand, klug, kühn und fromm zugleich, das Versagen der byzantinischen Militärpräsenz in Norditalien für das Langobardenreich auszunutzen. Die Langobarden sollten die neue Ordnungsmacht in Italien werden. Die beiden noch unabhängigen langobardischen Fürstentümer von Spoleto und Benevent waren ebenso im Visier Liutprands wie das byzantinische Verwaltungszentrum Ravenna mit seinem Umland. Was er mit Rom vorhatte, ist unklar. Man muß sich immer einmal wieder daran

JOHANN GEORG MÜLLER, 8. Theil), (Stuttgart – Tübingen 1822) 21–60. Zur Reise selbst: ELISABETH KOVÁCS, Der Pabst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782 (Wien 1983).

¹² KARL SCHIB, Johannes von Müller (1752–1809) (Schaffhausen – Konstanz 1967) 386 f.

¹³ Die Skizze von Agostino Paravicini Bogliani, Der Papst auf Reisen im Mittelalter, in: Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes, hg. von DETLEF ALTENBURG u. a. (Sigmaringen 1991) 501–514 beschäftigt sich nur mit dem Spätmittelalter, vor allem mit dem 13. Jh.

erinnern, daß die Quellen, die uns über das späte Langobardenreich und über dessen Beziehungen zu Rom berichten, allesamt von Feinden der Langobarden stammen oder jedenfalls doch nicht die Dinge aus der Sicht Pavia darstellen¹⁴.

Mit dem fränkischen Hausmeier Karl Martell schloß Liutprand ein Bündnis, das mehr war als Zweckpolitik. Karl Martell schickte 737 seinen Sohn Pippin zu Liutprand, um ihn von diesem adoptieren zu lassen¹⁵. Als Adoptivsohn des Langobardenherrschers wurde Pippin ein Königssohn, und das gab seinem Vater Karl Martell und ihm selbst in der heiklen Ablösung des unfähigen Merowingergeschlechts ein ungeahntes, zu wenig bedachtes Gewicht.

Der Traum der Langobarden war ein einheitliches, langobardisches Italien. Dazu gehörte aber, daß Ravenna erobert wurde, der Sitz des byzantinischen Vizekönigs von Italien mit dem Titel eines Exarchen, dazu gehörte auch die Einnahme von Rom. Die Langobarden mußten bald erkennen, daß das eigentliche Hindernis für die Einigung Italiens nicht die schwachen Byzantiner waren, sondern die Päpste. Rom gehörte zwar mitsamt seiner Region, dem sogenannten Dukat von Rom, unbestritten zum byzantinischen Reich, aber die Bindungen hatten sich gelockert. Nicht zuletzt die bilderfeindliche Politik der Kaiser sollte die Entfremdung im 8. Jahrhundert vorantreiben. In den dreißiger Jahren des Jahrhunderts verstärkte Liutprand seinen Druck auf Ravenna und Rom, was Papst Gregor III. zu dem ungewöhnlichen Schritt veranlaßte, den fränkischen Hausmeier Karl Martell um Hilfe gegen die räuberischen Langobarden zu bitten. Doch dieser dachte nicht daran, seine Freundschaft mit Liutprand, der ihm gerade in der Provence gegen die Sarazenen geholfen hatte, um eines italienischen Abenteurers willen aufs Spiel zu setzen¹⁶. Dem Nachfolger Gregors, Zacharias, dem letzten Griechen auf dem Papstthron, einem geschmeidigeren Politiker als Gregor, kam Liutprand mit erheblichen Konzessionen entgegen¹⁷. Zacharias versprach sich mit Recht von persönlichen Verhandlungen mit dem Langobardenkönig mehr als von einem Gesandtenaustausch; dieser wiederum war einer Begegnung nicht abgeneigt. Das Treffen kam im

¹⁴ JÖRG JARNUT, *Geschichte der Langobarden* (Stuttgart 1982) 80–87. WILFRIED MENG-HIN, *Die Langobarden. Archäologie und Geschichte* (Stuttgart 1985) 192–198. JAN T. HALLENBECK, *Pavia and Rome: The Lombard Monarchy and the Papacy in the Eighth Century* (= *Transaction of the American Philosophical Society* 72,4) (Philadelphia 1982) hat versucht, den Konflikt aus der Sicht Pavia zu beschreiben, sieht aber die Motive der Langobardenherrscher in zu günstigem Licht.

¹⁵ PAULUS DIACONUS, *Historia Langobardorum* VI, 53: MGH 55 *rer. Lang.* (1878) 183. JARNUT (Anm. 13) 94f. ARNOLD ANGENENDT, *Kaiserherrschaft und Königstaupe* (= *Arbeiten zur Frühmittelalterforschung* 15) (Berlin – New York 1984) 120.

¹⁶ *Cod. Carol.* Nr. 1 u. 2: MGH *Epp.* III. 476–479. *Fredegarii Chronica, Continuationes* 21–22: hg. von BRUNO KRUSCH, MGH *SS rer. Merov.* II (Hannover 1888) 178f.

¹⁷ *Vita Zachariae*: LP I 426–431. Vgl. PAOLO DELOGU, *Il regno longobardo* (= *Storia d'Italia*, hg. von GIUSEPPE GALASSO, I) (Turin 1980) 145–163.

Februar 742 in der Nähe der kleinen umbrischen Stadt Terni zustande, wo der König auf dem Rückweg von einer Strafexpedition ins Beneventanische sein Quartier aufgeschlagen hatte. Der Papstbiograph schildert uns die Begegnung mit einer solchen Fülle von Einzelheiten, daß er selbst oder sein Gewährsmann dabei gewesen sein muß. Liutprand empfing Zacharias mit ähnlichen protokollarischen Ehren, wie wenige Jahrzehnte vorher Kaiser Justinian II. Papst Konstantin. Sobald der Papst in Orte langobardisches Gebiet betreten hatte, geleitete ihn ein Sondergesandter des Königs nach Narni, das an der Strecke nach Terni liegt. Hier wartete bereits eine hochrangige militärische Abordnung auf den Besucher aus Rom und brachte ihn zur Valentinsbasilika bei Terni. Vor der Kirche wartete der König mit seinem Hofstaat und dem Heer auf den Papst. Nach einem Gebet und der Begrüßung in der Kirche begleitete der König seinen Gast noch ein Stück weit zu dessen Zelt. Erst am nächsten Tag, einem Samstag, begannen die Verhandlungen zwischen König und Papst. Zacharias erreichte mehr als er erhofft hatte. Nicht nur die vier Kastelle Ameria, Orte, Bomarzo und Bieda, die den Zugang nach Rom im Norden kontrollierten, gab Liutprand zurück; auch Güter in der Sabina und in der Gegend von Ancona an der Adria, die schon dreißig Jahre langobardisch waren, wurden dem hl. Petrus erstattet. Mehr noch: Liutprand versprach dem Dukat von Rom einen zwanzigjährigen Waffenstillstand. Am Sonntag weihte der Papst in der Valentinsbasilika in Gegenwart des Königs und seiner Amtsträger einen Bischof, wobei viele Langobarden zu Tränen gerührt waren. Zum Festmahl nach dem Gottesdienst lud der Papst ein. Der König soll danach gut gelaunt gesagt haben, „daß er sich nicht erinnere, jemals so viel gegessen zu haben“¹⁸. Grimmig bemerkt allerdings Gregorovius dazu: „Jeder Bissen, welchen Liutprand an der päpstlichen Tafel verzehrte, kostete ein Stück Land“¹⁹. Am nächsten Tag kehrte Zacharias, begleitet von hohen langobardischen Würdenträgern, darunter Herzog Agiprand von Chiusi, dem Nefen des Königs, nach Rom zurück. Die Route führte über Ameria, Orte, Bomarzo und Bieda, jene Kastelle also, deren Rückgabe der Anlaß der Papstreise gewesen war, und die ihm nun ordnungsgemäß übergeben wurden. Der Papst konnte mit dem Erfolg der Reise hoch zufrieden sein. Für Liutprand zahlte sich jedoch das Entgegenkommen nicht aus. Schon ein Jahr später kam es zu erneuten Spannungen zwischen Pavia und Rom. Anlaß war die Belagerung Ravennas durch den König. Der bedrängte Exarch Eutychius wandte sich mit einem Hilfesuch an den Papst. Der hielt die Sache für wichtig genug, sich selbst für sie am Königshof in Pavia einzusetzen. Der Empfang am 29. Juni 743 war entschieden frostiger als im Jahr zuvor. Denn nicht dazu hatte Liutprand dem Papst Frieden angeboten,

¹⁸ Vita Zachariae: LP I 428.

¹⁹ FERDINAND GREGOROVIVS, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, 4. Buch, 2. Kap.: hg. von WALDEMAR KAMPF, I (München 1978) 357.

daß dieser ihm seine Pläne im Exarchat störte. Aber am Ende gab auch diesmal der König nach: Ravenna blieb kaiserlich und die „*respublica*“ des Papstes, das „Herrschaftsgebiet des hl. Petrus“, erhielt sogar zwei Drittel des Gebietes von Cesena „zurück“, wie der Papstbiograph schreibt²⁰. Womit das Papsttum Rechte in der Pentapolis geltend machte, ist unerfindlich. Doch tritt bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal an den Tag, daß Zacharias an mehr dachte als nur an wirtschaftliche Besitzstandwahrung des Patrimoniums Petri. Die Begegnung von Pavia im Juni 743 zeigt vielmehr, daß das Papsttum bereit war, die Aufgaben des Exarchats in Italien mitzuübernehmen. Damit aber stieß es unweigerlich mit dem alten Ziel langobardischer Politik zusammen, ein einheitliches, geographisch abgerundetes Langobardenreich von Friaul bis nach Benevent zu begründen. Ist der alte Liutprand dem offenbar geschickt verhandelnden Zacharias auf den Leim gegangen? Es scheint, daß der persönlich sehr fromme König Zeit seines Lebens nicht aus dem tiefen Konflikt herausfand zwischen den kriegerischen Erwartungen seines Volkes und der Ehrfurcht vor dem Nachfolger Petri.

König Liutprand starb Anfang 744. Nach dem kurzen Intermezzo Hildeprants, eines Neffen Liutprands, kam noch im selben Jahr Ratchis, Herzog von Friaul, an die Macht, der – verheiratet mit einer vornehmen Stadtrömerin – eine ausgesprochen romfreundliche Haltung einnahm. Gerade dies wurde ihm zum Verhängnis. 749 mußte er abdanken und wurde Mönch in Montecassino. Der neue König, Aistulf, der durch den Putsch der antirömisch gesinnten Opposition zur Regierung kam, gab der langobardischen Politik unverzüglich eine neue Richtung. Der Druck auf die Nachbarn in Italien nahm zu. Es war unverkennbar, daß Aistulf an eine Ausdehnung und Abrundung des langobardischen Königreiches dachte. 751 konnte er Ravenna einnehmen und die Pentapolis mit Cesena als Mittelpunkt dazu. In Spoleto setzte er nach dem Tod des Herzogs Lupo keinen Nachfolger mehr ein, sondern übernahm selbst die Regierung. In Benevent war auf die unbedingte Loyalität der Regentin Scauniperga Verlaß. Der größte Teil Italiens stand damit unter der Kontrolle Aistulfs. Die Byzantiner hielten im Süden neben Sizilien nur noch Apulien, Kalabrien und die Enklave von Neapel, im Norden war außer Venezien und Istrien alles verloren. Als nächster Dominostein mußte der Dukat von Rom fallen. Dennoch war für den Augenblick keine Gefahr. Aistulf machte keine Anstalten, in den römischen Dukat einzufallen, aber auch Zacharias hielt sich in seinen letzten beiden Jahren auffallend zurück, vielleicht weil er erkannte, daß ihm keine andere Wahl blieb.

Das sollte sich rasch ändern unter dem neuen Papst Stephan II. (752–757), einem gebürtigen Römer, der sogleich Verhandlungen mit dem Langobardenkönig aufnahm, der auch zu einem Stillhalteabkommen bereit

²⁰ Vita Zachariae: LP I 431.

schien. Aber schon vier Monate später verlangte er, ungeduldig geworden, die Zahlung eines Goldsolidus als Jahrestribut von jedem Bewohner des Dukats und darüber hinaus die Anerkennung der langobardischen Oberhoheit. Der päpstliche Protest am Hof von Ravenna, wo Aistulf mittlerweile ostentativ residierte, ausgerechnet von zwei Äbten aus dem Herzogtum Benevent, Atto von San Vincenzo am Volturmo und Optatus von Montecassino, vorgetragen, wurde empört zurückgewiesen²¹. Auch eine zweite Gesandtschaft mit dem aus Konstantinopel über Rom angereisten Silentiarius Johannes erreichte nichts. In dieser für die politische Bewegungsfreiheit und die ökonomische Unabhängigkeit des Papsttums äußerst bedrohlichen Lage wandte sich Stephan an Kaiser Konstantin V. mit der Bitte um eine Militärintervention in Italien. Als deutlich wurde, daß von Byzanz Hilfe für das sich in Ängsten steigernde Rom nicht zu erwarten war, wiederholte Stephan II. den Schritt, den vor 14 Jahren schon einmal einer seiner Vorgänger getan hatte: Er wandte sich an die Franken. Er gab einem in den Norden heimkehrenden Pilger eine Botschaft an König Pippin mit, daß dieser ihn doch ins Frankenreich einlade²².

Die Lage stellte sich für die Franken 753 anders dar als noch vor 14 Jahren. Pippin war dem Papsttum zu Dank verpflichtet. Im Jahre 750 hatte ihn Zacharias moralisch unterstützt, als der Karolinger den Schritt wagte, die von mythischer Aura umgebene Merowingerdynastie abzusetzen. Im fränkischen Reich war durch die Tätigkeit des Bonifatius und anderer Angelsachsen die alte Petrusverehrung neu belebt worden²³, Pippin selbst hatte wenig Anlaß, Aistulf, den Feind seines Adoptivvaters Luitprand²⁴, zu schonen, zumal Aistulf ungeschickterweise auf die innerfränkische Opposition gesetzt hatte. Pippin beantwortete die Anfrage des Papstes umgehend durch seinen Sondergesandten Abt Droctegang von Jumièges mit einer Einladung²⁵. Als Anfang Oktober 753 Bischof Chrodegang von Metz und Herzog Autchar nach Rom kamen, um den Papst ins Frankenreich zu geleiten²⁶, trafen sie dort den uns schon bekannten kaiserlichen Silentiarius Johannes an, der gerade aus Konstantinopel zurückgekehrt war. Er über-

²¹ Vita Stephani II: LP I 441. Chronicon Vulturnense, hg. von VINCENZO FEDERICI, Bd. 1 (= Fonti per la storia d'Italia) (Rom 1925) 166.

²² Vita Stephani II: LP I 444.

²³ Mir scheint, daß der Anteil der Angelsachsen am Petruskult des 8. Jhs. heute zu sehr unterbewertet wird. Zum Forschungsstand: HORST FUHRMANN, Das Papsttum und das kirchliche Leben im Frankenreich, in: *Nascita dell'Europa ed Europa carolingia: un'equazione da verificare*, (= Settimane di studio del Centro di studi sull'alto medioevo XXVII) (Spoleto 1981) 419–456, hier 422ff.

²⁴ PAULUS DIACONUS, *Hist. Langob.* VI 51: MGH SS rer. Lang. (Hannover 1878) 182f.

²⁵ Zu Droctegang vgl. PIUS ENGELBERT, *Die Vita Sturmi des Eigil von Fulda* (= Veröffentlichungen der Histor. Kommission für Hessen u. Waldeck 29) (Marburg 1968) 102.

²⁶ Vita Stephani II: LP I 445. Der dux Autcharius ist vielleicht identisch mit dem gleichnamigen Gründer von Kloster Tegernsee; vgl. FRIEDRICH PRINZ, *Frühes Mönchtum im Frankenreich* (2Darmstadt 1988) 375.

brachte dem Papst den kaiserlichen Auftrag, persönlich beim Langobardenkönig wegen der Rückgabe Ravennas und der Pentapolis vorstellig zu werden²⁷. Stephan selbst hatte längst die Hoffnung auf Hilfe aus Byzanz aufgegeben, der Kaiser wiederum scheint sich über die völlig veränderte Lage in Italien nicht im klaren gewesen zu sein. Immerhin tat der Papst sein Möglichstes. Nach seinem Aufbruch aus Rom am 14. Oktober 753, begleitet von kirchlichen Würdenträgern und römischen Adligen, suchte er mit- samt der fränkischen Gesandtschaft, die ihn über die Alpen geleiten sollte, zuerst König Aistulf in dessen Hauptstadt Pavia auf. Die Ablehnung der byzantinischen Forderung war gewiß, aber würde Aistulf auch die Weiterreise verhindern, deren Beweggründe ihm nicht verborgen blieben? Er wagte es nicht! So trat Stephan am 15. November, nach dem Abbruch der Verhandlungen mit dem Langobardenkönig, in ziemlicher Eile – vielleicht in Angst vor einem Sinneswandel des Königs – mit einem kleinen Gefolge hoher römischer Geistlicher und Laienbeamten die Fortsetzung der Reise an²⁸. Die Grenze zum Frankenreich überschritt er, als er den schon im römischen Altertum benutzten Alpenpaß des Jupiterbergs, des Großen St. Bernhard, erstieg, wo seit dem 11. Jahrhundert das bekannte Hospiz der Augustinerchorherren liegt. Hinter dem Paß, dem Lauf der Rhône folgend, erreichte die Karawane, erschöpft von Kälte und Schnee, von den reißenden Strömen und „abscheulichen Bergen“ (*atrocissimis montibus*)²⁹, das uralte Kloster Agaunum, das heute unter dem Namen St-Maurice als Kanonikerstift weiterlebt. Hier begrüßten den Papst im Namen Pippins zwei hohe fränkische Würdenträger, der Abt Fulrad von St-Denis und Herzog Rothard, und geleiteten den hohen Gast und seine Gefolge nach Ponthion, südöstlich von Châlons-sur-Marne, wo in der dortigen Pfalz die Begegnung zwischen dem Papst und dem Frankenherrscher stattfinden sollte. Auf dem Wege dorthin kam dem Papst der Königssohn Karl entgegen, damals wohl erst sechs Jahre alt, und schloß sich mit seinem Gefolge dem Zug an.

Die Begegnung mit dem fränkischen König verlief in protokollarisch wohlüberlegter Weise, deren Einzelheiten vermutlich schon in St-Maurice zwischen dem Papst und den Gesandten Pippins abgesprochen worden waren. Die Herkunft aus dem byzantinischen Hofzeremoniell ist unverkennbar, so fremd dies den Franken auch vorkommen mochte. Pippin ritt mit seiner Familie dem Papst etwa 5 km entgegen, stieg beim Anblick des römischen Bischofs vom Pferd, warf sich vor dem Papst zu Boden (*terrae prostratus*) und lief dann „wie ein Stallknecht“ (*vice stratoris*) eine Strecke

²⁷ Vita Stephani II: LP I 445. Pauli continuatio tertia 32: MGH SS rer. Lang. 209.

²⁸ LUDWIG OELSNER, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter König Pippin (Leipzig 1871) 115–164. ERICH CASPAR, Pippin und die römische Kirche: Kritische Untersuchungen zum fränkisch-päpstlichen Bunde im VIII. Jahrhundert (Berlin 1914). Auch, wenn man heute hin und wieder diesen Meistern widersprechen muß, kommt man nicht ohne sie aus.

²⁹ Cod. Carol. Nr. 7: MGH Epp III, 491.

weit neben dem reitenden Papst her. Es ist der Stratordienst, den hier zum ersten Mal ein Herrscher einem Papst erweist. Der Brauch stammt aus Byzanz, wo bei festlichen Anlässen Patrizier dem Kaiser das Pferd führten. Er war aber auch schon seit längerem in Rom als kaiserähnliche Ehrung für den Papst üblich. Wenn er an hohen Feiertagen von St. Peter zum Lateran ritt, gingen *stratores laici*, gewiß keine gewöhnlichen Stallknechte, rechts und links vom Pferd des Papstes und führten es³⁰. Im abendländischen Mittelalter gehörte der Stratordienst zum Ritus der Kaiserkrönung. Ganz unumstritten war er nie, wie uns das Aufbegehren Friedrich Barbarossas verrät, da er als politische Unterordnung des Kaisers unter den Papst verstanden werden konnte. Das letzte Mal wurde diese Zeremonie – wenn auch nur noch in schamhaft verhüllter Andeutung – bei der Krönung Karls V. in Bologna 1530 geübt³¹.

Unter geistlichen Lobgesängen wurde Papst Stephan von Pippin ins Innere der Pfalz geleitet. Es war der 6. Januar 754. Von einer Messe am Epiphanietag in Ponthion ist in den Quellen nicht die Rede. Der *Liber Pontificalis*, dem wir die bisher genannten Einzelheiten vor allem verdanken, berichtet nur, daß der Papst in der Kapelle der Pfalz den allerchristlichsten König (*christianissimum regem*) unter Tränen bat, sich der Sache des hl. Petrus und der *respublica Romanorum* anzunehmen. Die sogenannten Älteren Metzger Annalen wollen wissen, daß der Papst am Tag nach seiner Ankunft zusammen mit seinem Klerus in härenem Gewand, mit Asche auf dem Haupt, auf dem Boden liegend, Pippin seine Bitte um Hilfe vorgetragen habe. Nicht eher habe er aufstehen wollen, bis der König, seine Söhne und seine Großen ihm zum Zeichen ihrer Hilfsbereitschaft die Hand gereicht und ihn aufgerichtet hätten³². Der Bericht ist in seiner Tendenz durchsichtig; er zeigt den Papst so, wie man ihn in der Glanzzeit Karls des Großen um 805 gern gesehen hat: zu Füßen des mächtigen Frankenherrschers³³. Darum muß das Berichtete aber noch nicht falsch sein; wenn das Papstbuch die Szene verschweigt, braucht man nicht lange zu suchen, warum. Unbestritten zuverlässig ist dagegen eine andere Notiz der ältesten fränkischen Quellen, wonach der Papst dem König und seinen Großen reiche Geschenke mitgebracht habe: Geschenke gehörten zum Ritual von Herrscherbegegnungen³⁴.

³⁰ Ordo Romanus I, 7–11: ed. MICHEL ANDRIEU, *Les Ordines Romani du haut moyen âge II: Les textes (Ordines I–XIII)* (Spicilegium Sacrum Lovaniense 23) (Löwen 1960) 69 ff.

³¹ ROBERT HOLTZMANN, *Der Kaiser als Marschall des Papstes* (Berlin – Leipzig 1928).

³² *Annales Mettenses priores a. 753*: hg. von BERNHARD VON SIMSON, MGH SSrG (Hannover – Leipzig 1905) 45.

³³ IRENE HASELBACH, *Aufstieg und Herrschaft der Karlinger in der Darstellung der sogenannten Annales Mettenses priores* (= Historische Studien 412) (Lübeck – Hamburg 1970) 123 f.

³⁴ *Fredegarii Chronica, Continuationes 36*: hg. von BRUNO KRUSCH, MGH SS rer. Mer. II (Hannover 1888) 193. *Annales Mettenses priores a. 753*: a.a.O. 45.

Pippin war gewiß guten Willens, dem Papst zu helfen. Noch in Pontion, so nehmen wir an, schloß er mit dem Papst eine „Schwurfreundschaft“, den der alteuropäischen Gesellschaft vertrauten *Amicitia*-Bund, welcher beide Seiten zu „Liebe und Treue“ und zur Hilfe in der Not verpflichtete³⁵. Doch zu den Taten der Hilfe bedurfte er der Zustimmung der fränkischen Führungsschicht, und bei dieser war ein Eingreifen in Italien denkbar unpopulär³⁶. Pippin mußte also, vereint mit dem Papst, erst einmal seine Franken auf einem der nächsten Reichstage überzeugen. Während der Papst die Wintermonate im bequemerem Kloster St-Denis bei Paris verbrachte, wo er ernsthaft krank wurde, und während sich König Pippin am 1. März 754 in der königlichen Pfalz Berny-Rivière (Bernacum) von den fränkischen Großen eine glatte Abfuhr seiner Italienpläne holte, kam Aistulf auf den Gedanken, Pippins Bruder Karlmann, der Mönch in Montecassino geworden war, zugunsten der Langobardensache ins Frankenreich zu schicken, „um bei seinem Bruder den Wünschen des römischen Papstes entgegenzuwirken“³⁷. Es muß Anfang April 754 gewesen sein, als die beiden Brüder, die sich seit fast sieben Jahren nicht mehr gesehen hatten, einander begegneten³⁸. Wo, erfahren wir nicht. Vielleicht war es in der Pfalz Quierzy (nordwestlich von Soissons), in der Pippin am 14. April das Osterfest beging und wohin er nach dem Mißerfolg von Berny-Rivière eine zweite Volksversammlung im selben Frühjahr einzuberufen gewagt hatte³⁹.

Man hat sich gefragt, was Pippin bewegen konnte, sich auf das Risiko eines Feldzugs gegen die Langobarden einzulassen. Kämpfte er doch schon seit zwei Jahren um die Eingliederung von Aquitanien in den fränkischen Reichsverband, ein Krieg, der noch keineswegs entschieden war. Auch Bay-

³⁵ Vita Stephani II: LP I 448, WOLFGANG H. FRITZE, Papst und Frankenkönig. Studien zu den päpstlich-fränkischen Rechtsbeziehungen von 754 bis 824 (= Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 10) (Sigmaringen 1973).

³⁶ WERNER AFFELDT, Das Problem der Mitwirkung des Adels an politischen Entscheidungsprozessen im Frankenreich vornehmlich des 8. Jahrhunderts, in: Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. FS Hans Herzfeld zum 80. Geburtstag, hg. von DIETER KURZE (Berlin – New York 1972) 404–423.

³⁷ Annales q.d. Einhardi a. 753: hg. von FRIEDRICH KURZE, MGH SSrG (Hannover 1895) 11.

³⁸ GEORGINE TANGL, Die Sendung des ehemaligen Hausmeiers Karlmann in das Frankenreich im Jahre 754 und der Konflikt der Brüder, in: QFIAB 40 (1980) 1–42. Die Auffassung von CARL RODENBERG, Pippin, Karlmann und Papst Stephan II. (= Historische Studien 152) (Berlin 1923), die Reise Stephans sei durch Pippin veranlaßt worden, um Karlmann auszuschalten, ist gekünstelt und allen Quellenzeugnissen (bis auf das der Metzger Bischofschronik) widersprechend. Vgl. auch die an die Forschungen Angenendts anknüpfenden Überlegungen von ODILO ENGELS, Zum päpstlich-fränkischen Bündnis im 8. Jahrhundert, in: Ecclesia et regnum. FS für Franz-Josef Schmale, hg. von DIETER BERG u. HANS-WERNER GOETZ (Bochum 1989) 21–38.

³⁹ Die von LÉON LEVILLAIN, *L'avènement de la dynastie carolingienne et les origines de l'État pontifical (749–757)*, in: BECh 94 (1933) 225–295 vorgeschlagene Chronologie (zusammengestellt S. 294f.) beruht z.T. auf Voraussetzungen, die schon vom M. Tangl widerlegt worden waren.

ern mußte Pippin Sorgen bereiten. Sein von ihm aus der Macht gedrängter Halbbruder Grifo hatte vor ein paar Jahren versucht, mit Hilfe unzufriedener bayerischer, aber auch fränkischer und alemannischer Herren, den bayerischen Dukat in seine Gewalt zu bekommen, was Pippin durch eine militärische Intervention verhindern konnte. Grifo, der sich nach Aquitanien geflüchtet hatte, war, als er sich ins Langobardenreich durchzuschlagen versuchte, 753 von Leuten Pippins in den Alpen erschlagen worden. Die Sachsen, die unter Pippin Ziel des fränkischen Imperialismus wurden, dachten trotz einer fränkischen Strafexpedition im selben Jahr nicht entfernt an eine Unterwerfung. Warum sollte sich also der Frankenkönig ein neues, gefährliches und für den Bestand des Reiches unnötiges Unternehmen auf den Hals laden?

Ein Grund ist sicher religiöser Art. Johannes Haller hat vor mehr als 90 Jahren auf die Petrusfrömmigkeit der Franken hingewiesen⁴⁰. Nur um des hl. Petrus willen, um seines Schutzes teilhaftig zu werden, habe Pippin das langobardische Abenteuer auf sich genommen. Haller ist heftig widersprochen worden; mir scheint, nicht immer zu Recht. Es gab unleugbar eine besondere Petrusverehrung Pippins. Er hat für die Peterskirche in Rom einen Altar gestiftet, der am Petrusgrab aufgestellt werden, und auf dem Messen für ihn und seine Herrschaft gefeiert werden sollten⁴¹. Zu diesem Zweck hat Papst Stephan eigens ein viertes Mönchskloster bei St. Peter errichtet, weil die drei bisherigen durch den Gebetsdienst für die Karolinger allein zu sehr belastet worden wären. Er hat ferner mit Papst Stephan vereinbart, daß die Gebeine der angeblichen Tochter des hl. Petrus, Petronilla, aus den Katakomben in ein als Kapelle hergerichtetes Mausoleum an der Südseite von St. Peter übertragen werden sollten, wenn das Versprechen auch erst unter Stephans Nachfolger Paul I. erfüllt wurde. Dieser Rundbau, der bis zum Bau der neuen Peterskirchen im 15. Jahrhundert auf dem Gelände der heutigen Sakristei der Basilika stand, war für die Karolinger, die sich die hl. Petronilla zur besonderen *auxiliatrix* erwählt hatten, eine

⁴⁰ JOHANNES HALLER, Die Karolinger und das Papsttum, in: HZ 108 (1912) 38–76. Ablehnend: MARTIN LINTZEL, Der Codex Carolinus und die Motive von Pippins Italienpolitik, in: HZ 161 (1940) 33–41 (= Ausgewählte Schriften II) (Berlin 1961) 3–9, DAVID HARRY MILLER, The motivation of Pepin's Italian policy, 754–768, in: Studies in Medieval Culture IV, 1 (1973) 44–54 hat mehr Verständnis für die religiöse Komponente in Pippins Entscheidung.

⁴¹ Es ist das Verdienst von Arnold Angenendt, die *Compaternitas* (geistliche Vaterschaft, Patenschaft) als Form frühmittelalterlicher Bündnisherstellung ins Licht gerückt zu haben. Diese, letztlich im Sakramentalen (Taufe) verankerte Bindung ersetzte nicht andere Formen gegenseitiger Hilfe, verstärkte sie aber. Von den diesbezüglichen Schriften ANGENENDTS seien genannt: Das geistliche Bündnis der Päpste mit den Karolingern (754–796), in: HJb 100 (1980) 1–94. DERS., Kaiserherrschaft und Königstaufe (= Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 15) (Berlin – New York 1984). DERS., Die Karolinger und die „Familie der Könige“, in: ZAGV 96 (1989) 5–33.

steingewordene Memoria in der Nähe des Petrusgrabes, eine Tradition, die später von den französischen Königen fortgeführt worden ist⁴².

Ein zweiter Grund, warum sich Pippin den Bitten Stephans um Hilfe nicht verschloß, ist indes politischer Natur. Pippins Königtum war noch nicht so unangefochten, daß es nicht noch weiterer Stütze und Abwehr bedurft hätte. Beides konnte ihm der Papst geben. Vor allem konnte er ihm helfen, sich möglicher Ansprüche seines Bruders Karlmann zu erwehren. Zwar war Karlmann mittlerweile Mönch und deswegen für ein Herrscheramt ungeeignet. Aber auch den ehemaligen Langobardenherzog Ratchis hinderte sein Mönchsein nicht, zwei Jahre darauf nach der langobardischen Königskrone zu greifen. Dann waren da noch die Söhne Karlmanns, vor allem Drogo, die keine Mönche waren und Pippins Alleinherrschaft in Frage stellen konnten. Karlmanns unerwartetes Auftreten im Frankenreich war also fraglos bedrohlich für Pippin, denn der frühere Hausmeier wurde sofort zum Kristallisationspunkt der innerfränkischen Opposition. Pippin und Stephan waren sich rasch einig, daß man den hochgeborenen Mönch nicht gewähren lassen durfte. Karlmann wurde zuerst in einem unbekanntem Kloster interniert und ist ein paar Monate später in Vienne nach schwerer Krankheit gestorben. Die Söhne Karlmanns wurden zwangsweise zu Mönchen gemacht⁴³.

Die Wende zugunsten der Pläne Pippins oder besser: der Wünsche Stephans kam auf der Reichsversammlung von Quierzy (nordwestlich von Soissons) am Osterfest (14. April) 754. Es gelang dem König, die widerstrebenden Feudalherren für einen Krieg gegen die Langobarden zu gewinnen. Damals stellten er, seine Söhne und die Großen des Reiches jene Urkunde aus, die leider nicht erhalten ist, deren Wortlaut nur aus späteren Textstufen erschlossen werden kann, die jedoch zur Geburtsurkunde des Kirchenstaates geworden ist⁴⁴. Es war eine Urkunde über eine Schenkung an den hl. Petrus, die vorläufig nur ein Versprechen (*promissio donationis*) war und auch später weder von Pippin noch von Karl dem Großen je ganz vollzogen worden ist. Trotzdem war sie für das Papsttum von unschätzbarem Wert. Wie kam Pippin dazu, weitläufige Gebiete in Mittelitalien, die weder ihm noch dem römischen Stuhl je gehört hatten, an das Papsttum zu ver-

⁴² ARNOLD ANGENENDT, *Mensa Pippini Regis*. Zur liturgischen Präsenz der Karolinger in Sankt Peter, in: Hundert Jahre deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1875–1976. Beiträge zu seiner Geschichte, hg. von ERWIN GATZ (= RQ, 35. Suppl.heft) (Freiburg 1977) 52–68.

⁴³ BM² 53 d–f. *Vita Stephani II*: LP I 449. *Annales regni Francorum a. 755*; hg. von FRIEDRICH KURZE, MGH SSrG (Hannover 1895) 12. *Annales Petaviani a. 753*: MGH SS I (1826) 11.

⁴⁴ BM² 73 h–i. JÖRG JARNUT, *Quierzy und Rom*. Bemerkungen zu den „Promissiones donationis“, Pippins und Karls, in: HZ 220 (1975) 265–297. MAX KERNER, *Die frühen Karolinger und das Papsttum*, in: ZAGV 88/89 (1981–82) 5–41 mit ausführlicher Diskussion der älteren Forschung. Ältestes Zeugnis für die Versprechensurkunde ist die *Vita Hadriani*: LP I 498. JE 2314.

schenken? Man hat vermutet, daß sich der Karolinger beeindrucken ließ durch die sogenannten „Konstantinische Schenkung“, jene berühmteste Fälschung des Mittelalters, die Papst Stephan aus Rom mitgebracht habe, um die Franken leichter vom Recht seiner Sache zu überzeugen. Aber auch das Gegenteil ist erwogen worden, daß nämlich die Pippinische Schenkung die Fälschung ausgelöst haben könnte. Für beide Auffassungen gibt es Anzeichen, aber keinen wirklich überzeugenden Beweis. Die heutige Forschung neigt eher dazu, das *Constitutum Constantini* später anzusetzen, meistens in das dritte Viertel des 8. Jahrhunderts⁴⁵. Doch könnte es sein, daß Stephan in den Gesprächen mit dem Frankenherrscher auf Legenden zurückgriff, die man sich in Rom unter dem Klerus der Lateranbasilika von Kaiser Konstantin und Papst Silvester erzählte, Wundergeschichten von allerdings politischer Brisanz, die den Grundstock der Fälschung bildeten. Am 28. Juli 754 bedankte sich Stephan bei Pippin für seinen Einsatz, indem er ihn, seine Frau Bertrada und seine Söhne in St-Denis zum König krönte und salbte⁴⁶. Pippin war bereits 751 durch einen fränkischen Bischof in Reims zum König gesalbt worden. Der Wert der Wiederholung des Ritus lag einmal in der Würde des Konsekrators, dann aber, was viel wichtiger war, im Gebot des Papstes an die Franken, niemals, unter Strafe der Exkommunikation, einen König aus einer anderen Familie als der Pippins zu wählen. Pippin war diese Stärkung seiner Stellung zweifellos wichtiger als der Titel eines „Patriziers der Römer“, den ihm der Papst, man weiß nicht, aus welcher Machtvollkommenheit, bei dieser Gelegenheit auch verlieh⁴⁷.

Neben diesen hochpolitischen Entschlüssen, die im Vordergrund standen und darum in den Quellen fast allein Beachtung fanden, gab es auch noch andere, für unser Empfinden päpstlicher Aufmerksamkeit angemessen-

⁴⁵ HORST FUHRMANN, Das frühmittelalterliche Papsttum und die konstantinische Schenkung. Meditationen über ein unausgeführtes Thema, in: *I problemi dell'Occidente nel secolo VIII* (= *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo XX*) (Spoleto 1973) 257–292. ERNST-DIETER HEHL, 798 – ein erstes Datum aus der Konstantinischen Schenkung, in: *DA* 47 (1991) 1–17.

⁴⁶ *BM*² 76 a. *Clausula de unctione Pippini*: ed. BRUNO KRUSCH, *MGH SS rer. Mer. I* (Hannover 1885) 465 f. oder GEORG WAITZ, *MGH SS 15/1* (Hannover 1987) 1. Nachdem IRENE HASELBACH (Anm. 32) 193–200 die *Clausula* in die 1. Hälfte des 9. Jhs., ALAIN J. STOCLET, La „*Clausula de unctione Pippini regis*“: mises au point et nouvelles hypothèses, in: *Francia* 8 (1980) 1–42 an das Ende des 10. Jhs. datiert hat, möchte ich mit WERNER AFFELDT, Untersuchungen zur Königserhebung Pippins, in: *FMSt* 14 (1980) 95–187 festhalten, daß „der Bericht im wesentlichen nichts, was im Hinblick auf die Vorgänge von 751 und 754 von der Sache her und nachweislich völlig unmöglich wäre“ enthält, und der Grundbestand des Mitgeteilten deshalb bis zum Beweis des Gegenteils Vertrauen verdient (108 f.).

⁴⁷ HERWIG WOLFRAM, *Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jhs.* (= *MIÖG Erg.bd. 21*) (Wien 1967) 225–236. THOMAS X. NOBLE, *The Republic of St. Peter. The Birth of the Papal State 680–825* (Philadelphia 1984) 278–280. Einer Verleihung im Auftrag des byzantinischen Kaisers, wie dies zuletzt von Josef Deér vertreten wurde, ist PETER CLASSEN, *Karl der Große, das Papsttum und Byzanz* (= *Beiträge zur Geschichte des Mittelalters* 9) (Sigmaringen 1985) 21 f. mit guten Gründen entgegengetreten.

neren Fragen zu lösen, Probleme der Ortskirche, mit denen sich Stephan während seines Aufenthaltes im Frankenreich, stets im Einvernehmen mit Pippin, befaßte. Da war an erster Stelle die Metropolitennachfolge zu regeln. Bonifatius, auf den sich die Karolinger bei der Reform der fränkischen Kirche gestützt hatten, war am 5. Juni gestorben, alt, zuletzt verbittert und als Angelsachse abgeschoben. Es war ein persönlicher Erfolg des Königs, daß Stephan einem der zuverlässigsten Anhänger des Herrscherhauses, Bischof Chrodegang von Metz, das Pallium und die Würde eines Erzbischofs verlieh. Durch Chrodegang hatte Pippin die fränkische Kirche zumindest des Kerngebiets fest in der Hand⁴⁸. An zweiter Stelle ist Stephans Einfluß auf den Umbau der fränkischen Liturgie zu nennen⁴⁹. Der Anstoß dazu kam sicher nicht von der römischen Kurie, der damals und noch lange nachher eine Übernahme der römischen Liturgie durch die Ortskirchen außerhalb des suburbikarischen Italiens gleichgültig war. Es waren die Franken, nicht am wenigsten Bischof Chrodegang, die nach dem Beispiel der Angelsachsen die römischen Bräuche schöner fanden als die altüberlieferten gallikanischen. Die spärlichen Quellen zur Liturgiereform der damaligen Jahre zeigen, daß Pippin es war, der den Aufenthalt Stephans und der ihn begleitenden römischen Kleriker in seinem Reich dazu wahrnahm, römischen Gesang und römischen Ritus kennenzulernen und einzuführen. Pippin setzte damals einen Prozeß der Romanisierung der fränkischen Liturgie in Gang, der sich unter seinem Sohn Karl dem Großen noch beschleunigen sollte und der zu jener römisch-fränkischen Gottesdienstgestalt führte, die, zuletzt festgelegt von Papst Pius V. nach dem Trienter Konzil, bis zur Liturgiereform Papst Pauls VI. allgemein in der römisch-katholischen Kirche üblich war. Über die Beweggründe Pippins kann man nur Vermutungen anstellen. Religiöses und Politisches wird auch in diesem Fall unentwirrbar miteinander verknüpft sein. Die römische Liturgie war schon den angelsächsischen Missionaren und Reformern ein Anliegen gewesen. Sie war aber auch ein Mittel, um byzantinische Einflüsse von der fränkischen Kirche fernzuhalten, während die altangestammte gallikanische Liturgie für solche Berührungen empfänglich war.

An dritter Stelle ist eine bisher kaum untersuchte Dekretale Stephans II. zu nennen, die nach einer Handschrift aus Laon die Antwort (responsum) des Papstes auf Anfragen darstellt, die ihm bei seinem Aufenthalt in

⁴⁸ JE 2314. Vita Stephani II: LP 456. Continuatio Bedae: MHG SS XIII, 154. EUGEN EWIG, Saint Chrodegang et la réforme de l'église franque, in: Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973) II (München 1979) 232–259.

⁴⁹ Libri Carolini I,6: hg. von HUBERT BASTGEN, MGH Conc. II, Suppl. (Hannover 1924) 21; WALAHFRID STRABO, Libellus de exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum c. 26: MGH Capit. II, hg. von VIKTOR KRAUSE (Hannover 1897) 508. CYRILLE VOGEL, Les motifs de la romanisation du culte sous Pépin le Bref (751–768) et Charlemagne (774–814), in: Culto cristiano, politica imperiale carolingia (= Convegna del Centro di studi sulla spiritualità medievale XVIII) (Todi 1977/1979) 13–41.

Quierzy die Mönche des Klosters Brétigny vorlegten⁵⁰. Die Sätze betreffen in den meisten Fällen das Eherecht, auch die Disziplin der Priester, Mönche und Nonnen, denen eine Eheschließung verboten wird. Die Entscheidungen Stephans lassen Rückschlüsse auf die mangelhafte Organisation der fränkischen Kirche und den niedrigen Bildungsstand der Geistlichkeit zu. Sie bewegen sich dabei in allem auf jener Linie, die von den fränkischen Reformkonzilien seit Bonifatius vorgezeichnet war.

Nach dem Fehlschlag einer gütlichen Einigung mit dem Langobardenkönig rückte Pippin noch im August 754 über Lyon und Vienne, dann über die Höhe des Mont Cenis gegen die Langobarden vor⁵¹. Im letzten fränkischen Ort vor der Paßhöhe, St-Jean de Maurienne, hielt der Papst, der dem König gefolgt war, in der Johanneskirche eine feierliche Messe und wurde von Pippin mit den 12 000 Solidi beschenkt, die dieser Aistulf vergeblich als Entschädigung für die geforderten Gebietsabtretungen angeboten hatte. „Von Maurienne zieht die Straße durch das Tal des reisenden Arc, eines Nebenflusses der Isère, auf die Höhe des Mont Cenis und führt zwischen ragenden Gebirgswänden steil abwärts in das Tal von Susa, das sich in das piemontesische Tiefland öffnet⁵².“ Aistulf hatte auf die Nachricht vom Anmarsch des fränkischen Heeres seine gesamte Streitmacht an die langobardische Grenzbefestigung auf der italienischen Seite herangeführt. Diese „Klausen“ (*clusae*) waren an sich mit wenigen Leuten leicht zu verteidigen⁵³. Doch in seiner Ungeduld öffnete Aistulf die Klausen und versuchte bei Tagesanbruch einen Überfall auf die fränkische Vorhut, der mißlang. Die fränkischen Krieger drangen nach und vernichteten den Großteil des langobardischen Heeres. Aistulf entkam mit knapper Not nach Pavia. Die Stadt wurde vom Heer Pippins eingeschlossen, die Umgebung verwüstet. Doch wäre eine Eroberung Pavias den Franken nur mit erheblichen Opfern und Zeitverlust möglich gewesen. So suchte man nach einem Kompromiß, den auch der Papst unterstützte. Aistulf versprach die Herausgabe von Ravenna und der Pentapolis, dazu Narni an der Grenze zum Herzogtum Spoleto sowie den festen Platz Ceccano südlich von Rom. Außerdem garantierte er die Unverletzlichkeit der „römischen Republik“. Es war der Anfang vom Ende eines selbständigen Langobardenstaates. Denn neben einer hohen Entschädigungssumme an den Frankenkönig, der auf diese Weise die Kriegskosten decken konnte, und der Stellung von 40 Geiseln

⁵⁰ JE 2315. JACQUES SIRMOND, *Concilia antiqua Galliae*, t. II (Paris 1629, ND Aalen 1970) 14–18, vgl. S. 679. Zur Echtheit: HUBERT MORDEK, *Kirchenrecht und Reform im Frankenreich* (Berlin – New York 1975) 119. Ausführliche Inhaltsangabe des Responsums: OELSNER (Anm. 28) 149–152.

⁵¹ BM² 76 b–c. *Vita Stephani* II: LP I 449 f.

⁵² ENGELBERT MÜHLBACHER, *Deutsche Geschichte unter den Karolingern* (Stuttgart 1896) 66.

⁵³ GEORGINE TANGL, *Die Clusen des Mont Cenis*, in: QFIAB 39 (1956) 326–327. YVES RENOARD, *Les voies de communication entre la France et le Piémont au moyen-âge*, in: *Bollettino storico-bibliografico subalpino* (1963) 233–256 (mit Karte S. 235).

mußte er die fränkische Oberhoheit anerkennen. Pippin konnte glauben, daß er sein Versprechen eingelöst hatte, und kehrte mit den Seinen über die Alpen zurück. Den Papst ließ er von einer vornehmen fränkischen Gesandtschaft unter der Leitung von Abt Fulrad und seines Stiefbruders Hieronymus nach Rom zurückbringen. Es war ein Jahr verflossen, seit der Papst die Ewige Stadt verlassen hatte. Der Empfang war triumphal. Die Römer begrüßten ihn als „unseren Hirten und nächst Gott unser Heil“. Es sollte sich zwar rasch zeigen, daß Aistulf vergeblich versuchte, das Blatt noch einmal zu wenden, was Pippin zu einem zweiten Feldzug nach Italien veranlaßte. Aber dazu war keine zweite Papstreise notwendig⁵⁴.

2. Die Reisen Papst Leos III. zu Karl dem Großen 799 und 804

Wiederum ist es ein Papst, der einen fränkischen Herrscher um Hilfe angeht. Aber wie anders war der Anlaß, und wie sehr hatte sich das moralische Gewicht verlagert! War 754 trotz aller politischen Ohnmacht der Papst ein Schenkender, so hatte 799 Karl der Große eine Bestätigung seiner Herrschaft nicht mehr notwendig. Dagegen brauchte der Papst, diesmal Leo III., den Frankenherrscher, um sich gegen die Feinde im eigenen Lager, in der Stadt Rom, behaupten zu können.

Die *Vita Leonis* im „Papstbuch“ gibt uns einen wortreichen und höchst dramatischen Bericht über die unerhörten Vorfälle am 25. April 799 in der Ewigen Stadt⁵⁵. Der Biograph aus der päpstlichen Kanzlei trägt die Farben jedoch etwas zu stark auf, als daß man nicht den leisen Verdacht schöpfen müßte, hier werde etwas hinter Wortkaskaden verdeckt.

Kurz nach Beginn der alljährlichen, weit ausgreifenden Flurprozession am Markusfest wurde Papst Leo III. in der Nähe der Kirche S. Silvestro in Capite von einer Bande Bewaffneter unter der Führung von zwei hohen Würdenträgern des päpstlichen Hofes überfallen. Man riß den Papst vom Pferd, verprügelte ihn und suchte ihn offenbar durch Blendung und Ausreißen der Zunge amtsunfähig zu machen. Wenn eine nicht genau identifizierbare Adelspartei in Rom vorhatte, den ungeliebten Papst durch ein Attentat zu beseitigen, so mißlang das. Der Mißhandelte, den man im Griechenkloster S. Erasmo auf dem Caelius (S. Stefano gegenüber) arrestiert hatte, floh in der Nacht über die Mauer nach St. Peter, von wo er zwei fränkische Königsboten benachrichtigte, die ihn sofort nach Spoleto in Sicherheit brachten. Schnell drangen die wildesten Gerüchte über die Alpen. Man sprach von einer wunderbaren Heilung, durch die der Papst Augenlicht

⁵⁴ BM² 76 e–h. Vgl. GIROLAMO ARNALDI, *Le origini dello Stato della Chiesa (= Storia d'Italia, hg. von Giuseppe Galasso VII/2)* (Turin 1987) 117–139.

⁵⁵ BM² 348 b. *Vita Leonis III.*: LP II 4f. *Annales regni Francorum a. 799*: hg. von FRIEDRICH KURZE, MGH SSrG (Hannover 1895) 106. *Annales q.d. Einhardi a. 799*; ebd. 107. *Annales Laurissenses a. 799*: MGH SS I (1826) 186. *Chronicon Moissiacense*: ebd. 303f.

und Zunge wiedererhalten habe, war aber weiterhin im Unklaren über die Ursachen des Aufstands. Karl der Große scheint schon sehr früh seine Bedenken gegen Leo gehabt zu haben, dessen Ruf nicht der beste war. Seinem Gesandten Angilbert hatte er bereits 796 die Instruktion mit auf den Weg nach Rom gegeben, den Papst dringend zu einem ehrbaren Lebenswandel zu ermahnen, zu Beobachtung der heiligen Canones, und ihm öfter (*saepius*) vor Augen zu führen, wie wenige Jahre die hohe Stellung, die er jetzt einnehme, dauere, wie lang danach der ewige Lohn für den, der gut gearbeitet habe⁵⁶. Es waren Worte, wie sie sich Karl der Große erlauben konnte, und dies auch nur Leo III. gegenüber. Doch was Karl vom Menschen Leo hielt, war eine Sache, der Schimpf, der dem höchsten Bischof angetan worden war, eine andere. Karl war als Patrizius herausgefordert, er mußte die Dinge in Rom in Ordnung bringen. Damals war er wieder einmal mit der Niederwerfung der störrischen Sachsen befaßt. Sein Stützpunkt war Paderborn, das er neben Aachen besonders liebte und zu einer Art zweiter Residenz auszubauen gedachte. Das war wenigstens zeitweilig sein Vorhaben⁵⁷. Eine Pfalz und eine Kirche von „wunderbarer Größe“ waren aus den Trümmern, die der Sachsenüberfall von 778 hinterlassen hatte, neu erstanden⁵⁸. Karl konnte und wollte nicht den Sachsenfeldzug wegen der Papstquerelen unterbrechen. So gab er den Befehl, den hilfeschuchenden Leo nach Paderborn zu bringen. Im Juli 799 traf dieser in der Paderstadt ein⁵⁹. Es muß für den Papst eine zusätzliche Demütigung bedeutet haben, den mächtigen Frankenkönig in einem Heerlager – denn mehr war Paderborn vorläufig nicht – aufsuchen zu müssen. Doch wurde er entschädigt durch den glanzvollen Empfang, den ihm Karl bereitete. Der Einzug Leos und die Begegnung mit dem Herrscher hat ein unbekannter Dichter, der den Ereignissen nahestand, sie vielleicht sogar miterlebt hat, in feierlichen Hexametern in einer an der Aeneis Vergils geschulten Sprache beschrieben⁶⁰. Die Bedenken, die unlängst geäußert wurden, sind nicht derart, daß wir den Wahrheitsgehalt des „Karlsepos“ grundsätzlich in Zweifel ziehen müßten⁶¹.

⁵⁶ Alcuini epistolae Nr. 92: von ERNST DÜMLER, MGH Epp IV (Berlin 1895) 135 f.

⁵⁷ KLEMENS HONSELMANN, Paderborn 777. „Urbs Karoli“: Karlsburg, in: WestfZs 130 (1980) 398–402. KARL HAUCK, Karl als neuer Konstantin 777. Die archäologischen Entdeckungen in Paderborn in historischer Sicht, in: FMSt 20 (1986) 513–540.

⁵⁸ Zu den Bauten: MANFRED BALZER, Paderborn als karolingischer Pfalzort, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 3 (= Veröff. des Max-Planck-Instituts f. Geschichte 11/3) (Göttingen 1979) 9–85, hier 30–33. UWE LOBBEDEV, Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978/80 und 1983, Teil I (Bonn 1986) 91–99.

⁵⁹ BM² 350 e.

⁶⁰ Karolus Magnus et Leo Papa. Ein Paderboner Epos vom Jahre 799. Mit Beiträgen von HELMUT BEUMANN, FRANZ BRUNHÖLZL, WILHELM WINKELMANN (= Studien und Quellen zur Westf. Geschichte 8) (Paderborn 1966).

⁶¹ DIETER SCHALLER, Das Aachener Epos für Karl den Kaiser, in: FMSt 10 (1076) 134–168. DERS., Interpretationsprobleme im Aachener Karlsepos, in: RhVjbl 41 (1977)

Karl trat Leo anders entgegen, als dies sein Vater Pippin beim Besuch Stephans getan hatte. Karl, der „pater Europae“, der „Leuchtturm Europas“, weiß um seine Würde und Ausstrahlung. Nichts lesen wir von einem Fußfall Karls vor dem Papst bei der Begrüßung, sondern nur von einer Umarmung. Gleich darauf – so erzählt uns das Epos – nahm Karl selbstbewußt auf einem Thronstiz im Innenhof der Königsaula Platz, dessen steinerne Stufen vor einigen Jahren bei Grabungen freigelegt worden sind. Karl hatte sich zu Ehren seines Gastes etwas Eigenartiges ausgedacht: die Vorführung eines Kriegsmanövers. Reiterscharen setzen sich auf ein Zeichen des Monarchen in Bewegung, Staub wirbelt auf, Kriegstrompeten ertönen, Schilde klirren, Waffen funkeln in der Sonne, während vor dem Lager die Geistlichkeit auf den Papst warten muß. Karl hatte Volk und Klerus halbkreisförmig aufstellen lassen, und während sich alle vor dem Stellvertreter Petri dreimal zu Boden werfen, erweist nun auch der König zusammen mit den anderen dem Papst diese Ehre. Nach einer Messe in der neuen Pfalzkirche, dem Vorgängerbau des heutigen Doms, setzt sich Karl mit Leo in der Halle zu Tisch, „genießt gar manchen leckeren Bissen, auf den Tischen bauchen sich die goldenen Krüge mit Falerner. Der König Karl und Leo, der höchste Bischof auf Erden, speisen zusammen, trinken aus Schalen schäumenden Wein⁶².“ Am Ende wissen wir auch noch, daß der Papst nicht bei Karl in der Pfalz wohnte, sondern in einem Zelt⁶³.

Wie lange Leo in Paderborn blieb, ist schwer zu bestimmen, doch muß man mit mehreren Monaten rechnen. Er war erst am 29. November wieder in Rom. In diesen Monaten wurde nicht nur gefeiert. Der Papst weihte in der neuen Pfalzkirche einen Altar, in den er Reliquien des hl. Stephanus einschloß, die er aus Rom mitgebracht hatte. Nach dem Liber Pontificalis zog die Anwesenheit des Papstes eine Menge Erzbischöfe, Bischöfe und sonstige Priester *ex omni parte* nach Paderborn⁶⁴. Aber auch die Gelegenheit, mit Karl zu sprechen, dürfte neben den Laien manchen kirchlichen Würdenträger angezogen haben, so daß man gar von einer „synodenähnlichen Versammlung“ in Paderborn gesprochen hat. Die Lokalüberlieferung will über das Verbürgte hinaus noch von einigen kirchlichen Amtshandlungen Leos in Westfalen wissen, so von der Weihe einer Kirche auf der Eresburg. Aber nicht einmal die Errichtung des Bistums Paderborn durch den Papst in jenen Wochen ist erweislich, mögen es die Paderborner noch so oft behauptet haben. Sie ist im Gegenteil höchst unwahrscheinlich⁶⁵.

160–179. DERS., 'De Karolo rege et Leone papa': Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 4 (Berlin – New York 1983) 1041–1045.

⁶² Karolus Magnus et Leo Papa vv. 526–531 (Anm. 60) 96/97.

⁶³ Ebd. vv. 531–534; a.a.O. S. 96/97. MANFRED BALZER, ... et apostolicus repetit castra suorum. Vom Wohnen im Zelt im Mittelalter, in: FMSt 26 (1992) 208–229, hier 208 f.

⁶⁴ Vita Leonis III: LP II 6.

⁶⁵ ALFRED COHAUSZ, Die Gründung des Bistums Paderborn beim Papstbesuch 799, in: WestfZs 116 (1966) 201 f. KLEMENS HONSELMANN, Die Bistumsgründungen in Sachsen unter

Der eigentliche Anlaß der Papstreise wurde über dem glanzvollen Empfang und den liturgischen Feiern nicht vergessen. Die Berichte verraten uns zwar nichts über den Inhalt der Gespräche, doch soviel ist sicher: Karl handelte im Rechtsstreit Leos überaus vorsichtig. Einerseits wollte er Leo nicht fallenlassen, andererseits waren die Anklagen gegen diesen wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen. Es traf sogar eine Abordnung der römischen Gegner Leos in Paderborn ein, um ihre Beschuldigungen dem König selbst vorzutragen. Alkuin schrieb an seinen Freund Arn von Salzburg, er habe dessen vertrauliche Nachrichten über das Leben des Papstes sogleich verbrannt, „damit nicht etwa durch eine Nachlässigkeit des Briefbewahrers ein Ärgernis entsteht“⁶⁶. Im übrigen stand Alkuin nachdrücklich dafür ein, unter Hinweis auf die heiligen Canones (in Wirklichkeit die symmachischen Fälschungen aus dem 6. Jahrhundert), daß der Papst kraft seines Amtes zwar aller Richter sei, aber selbst von niemandem gerichtet werden dürfe⁶⁷.

Karl schob eine Entscheidung zunächst auf. Der Papst wurde von einer fränkischen Gesandtschaft unter der Führung der Erzbischöfe Hildebald von Köln und Arn von Salzburg ehrenvoll nach Rom zurückgebracht. Am Vortag des Andreasfestes, am 29. November 799, traf der Papst mit seinen fränkischen Begleitern an der Milvischen Brücke ein⁶⁸. Wollen wir dem Liber Pontificalis glauben, war der Empfang der Römer überwältigend; zweifellos war er auch bis in die Einzelheiten rechtzeitig abgesprochen. Die hohe und niedere Geistlichkeit, die Laienbeamten der päpstlichen Verwaltung, die römische Miliz, alle möglichen Schaulustigen, die Frauen der Diakone (*diaconissae*), Damen des Stadtadels und Frauen aus dem Volk, dazu die Gruppen der in Rom ansässigen Fremden (*scolae peregrinorum*), der Franken, der Friesen, der Sachsen, der Langobarden, sie kamen dem Papst mit Kreuzen und Bannern entgegen und geleiteten ihn unter Gesängen in die Peterskirche, wo der Papst ein feierliches Hochamt zelebrierte. Am andern Tag, am Andreasfest, betrat Leo erstmals wieder nach Monaten den Lateranpalast. Einige Tage darauf begannen die Königsboten Karls, die mit dem Papst nach Rom gekommen waren – drei Bischöfe und drei Grafen – im Triclinium des Laterans ihre Voruntersuchung der Anklagepunkte, die sich über eine Woche hinzog. Am Ende schickten sie die Rädelsführer des Aufruhrs über die Alpen ins Exil. Brauchte man mehr, um zu wissen, wie schwach der Papst, wie stark die Franken in der Ewigen Stadt waren? Als

Karl dem Großen, in: AfDipl 30 (1984) 1–50. DERS., Die Gründung der sächsischen Bistümer 799: ebd. 34 (1988) 1–2. HANS JÜRGEN BRANDT – KARL HENGST, Das Erzbistum Paderborn. Geschichte, Personen, Dokumente (Paderborn 1989) 14–20. Dagegen: RUDOLF SCHIEFFER, Papsttum und Bistumsgründung im Frankenreich, in: Studia in honorem Card. Alphonsi M. Stickler, curante R. I. Card. CASTILLO LARA (Rom 1992) 517–528, hier 524 ff.

⁶⁶ Alcuini epistolae Nr. 184: MGH Epp IV 301.

⁶⁷ Alcuini epistolae Nr. 179: a.a.O. 297. Zu den symmachischen Fälschungen: HARALD ZIMMERMANN, Papstabsetzungen des Mittelalters (Graz – Wien – Köln 1968) 2–6.

⁶⁸ JE 2502. Vita Leonis III: LP II 6f.

Karl dann ein Jahr später selbst nach Rom kam, leistete Leo am 23. Dezember 800 von einem Ambo in der Peterskirche einen öffentlichen Reinigungseid, daß er die ihm vorgeworfenen Verbrechen weder vollbracht noch zu vollbringen geboten habe⁶⁹. Damit war für Karl der Fall im Prinzip erledigt. Wir aber wüßten gerne, was man denn dem Papst eigentlich vorwarf. Die von Alkuin erwähnte Anklage des Ehebruchs und des Meineids scheint zunächst am Einleuchtendsten zu sein. Doch bei näherem Zusehen ist sie nichts weniger als überzeugend, denn auch nach längerer Untersuchung in Paderborn durch Karl und in Rom durch seine Vertreter kam in die Sache keine Klarheit, was bei den beiden Anklagepunkten doch eigentlich möglich sein sollte. Wenn die Gegner dem Papst Ehebruch vorgeworfen haben sollten, dann vielleicht deswegen, weil sie sich von einem solchen grellen Vorwurf mehr Erfolg versprachen. So hat die Vermutung doch einiges für sich, wonach es sich um Bestechungen, Geldunterschlagungen, finanzielle Unregelmäßigkeiten des überaus baufreudigen Papstes handelte, um Schmiergelder, die man damals vereinfachend und verallgemeinernd *simoniaca heresis* nannte⁷⁰. Dafür spricht auch, daß die Führer der römischen Verschwörung an der Spitze der päpstlichen Verwaltung standen: Paschalis, ein Neffe Hadrians I., war Vorsteher der päpstlichen Kanzlei, zugleich zuständig für das Almosenwesen und die Armenpflege, Campulus war Schatzmeister im Lateran und verantwortlich für die Entlohnung des lateranesischen Personals.

In Paderborn wurde zwischen Karl und Leo aber offenbar noch anderes besprochen als nur dessen Prozeß und Rehabilitierung. Es ist wahrscheinlich, daß die Kaiserkrönung Karls bereits in der Paderstadt überlegt und beschlossen worden ist⁷¹. Von einer Übrumpelung Karls in der Weihnachtsnacht 800, als habe er nichts von der Krönung durch den Papst gehant, kann jedenfalls trotz des berühmten Hinweises Einhards keine Rede sein.

Nach 800 hat Karl Papst Leo nur noch einmal gesehen. Der Wunsch nach einem Treffen ging wiederum vom Papst aus. Im November 804 erhielt der Kaiser Kunde davon. Was steckte dahinter? Die Aussage der Reichsannalen, der Papst habe sich zwecks einer Untersuchung einer

⁶⁹ BM² 370 a. MAX WERNER, Der Reinigungseid Leos III. vom Dezember 800. Die Frage seiner Echtheit und frühen kanonistischen Überlieferung, in: ZAGV 84/85 (1977/1978) 131–160. OTHMAR HAGENEDER, Das crimen maiestatis, der Prozeß gegen die Attentäter Papst Leos III. und die Kaiserkrönung Karls des Großen, in: Aus Kirche und Reich. FS Friedrich Kempf, hg. von HUBERT MORDECK (Sigmaringen 1983) 55–79.

⁷⁰ Bereits WILHELM OHR, Zwei Fragen zur älteren Papstgeschichte, in: ZKG 24 (1903) 327–333 hat auf die „simonistischen Neigungen“ des Papstes aufmerksam gemacht.

⁷¹ Zwei grundlegende Gesamtdarstellungen: PETER CLASSEN, Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des karolingischen Kaisertums (= Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 9) (Sigmaringen 1985) bes. 47–61. ROBERT FOLZ, Le couronnement impérial de Charlemagne, 25 décembre 800. Édition revue et mise à jour (Paris 1989) bes. 169–204.

angeblichen Heiligblutreliquie in Mantua ohnedies in der Lombardei aufgehalten und hege nun den dringenden Wunsch, mit dem Kaiser zusammen Weihnachten zu feiern, gibt sicher nicht die ganze Wahrheit wieder⁷². Schmiedeten römische Aristokraten erneut Umsturzpläne, oder war es der Wechsel an der Spitze des byzantinischen Staates, der den Papst beunruhigte, wie Johannes Haller vermutete⁷³? Für letzteres scheint zu sprechen, daß Leo mit Karl auch über Aquileia und Grado verhandelte⁷⁴. Das aber war Grenzgebiet zum byzantinischen Reich. Der frankenfreundliche Patriarch Fortunatus von Grado betrieb die Aufnahme Venetiens und Dalmatiens ins fränkische Reich⁷⁵, was durch eine Flottendemonstration des griechischen Admirals Niketas im Jahre 807 vereitelt wurde. Geben wir lieber zu, daß wir den wahren Anlaß der Reise nicht kennen.

Karl scheint der Besuch des Papstes eher lästig gewesen zu sein. Dennoch mußte der Empfang des Ersten Bischofs ehrenvoll sein. Karl begab sich zur Begrüßung seines Gastes, den er durch den Thronfolger Karl d. J. im Kloster St-Maurice hatte abholen lassen, nach Reims, von dort mit ihm nach Soissons. In Soissons ließ er den Papst zunächst zurück und traf ihn dann wieder in der Pfalz von Quierzy, wo beide zusammen Weihnachten feierten. Anschließend ritten sie nach Aachen, wo unter Beiziehung von Bischöfen weiterverhandelt wurde. Kurz nach dem Epiphaniestag 805 kehrte Leo nach Rom zurück. Kaiser und Papst sind sich nie wieder begegnet.

3. Stephan IV. bei Ludwig dem Frommen 816

Der Besuch in Reims 816 ist das wichtigste Ereignis im kurzen Pontifikat Stephans IV. Über den Verlauf sind wir gut unterrichtet⁷⁶. Doch über die Hintergründe, den Anlaß der Reise, die Ergebnisse erfahren wir fast nichts. Dennoch ist es der modernen Forschung gelungen, wenigstens einiges davon ans Licht zu bringen.

⁷² BM² 407 a-f. *Annales regni Francorum* a. 806. a. 807: MGH SSrG 119.122.124.

⁷³ JOHANNES HALLER, *Das Papsttum II* (Darmstadt 1962) 24. Vgl. auch P. CLASSEN (Anm. 71) 88-93.

⁷⁴ Leonis III *epistolae* Nr. 5: hg. von KARL HAMPE, MGH Epp V (Hannover 1898/99) 94 f.

⁷⁵ Vgl. *Placitum von Risano* a. 804; hg. von ROBERTO CESSI, *Documenti relativi alla storia di Venezia anteriori al Mille I* (Padua 1942) Nr. 40, S. 60-67. *Cronica de singulis patriarchis Nove Aquileie*: hg. von GIOVANNI MONTICOLI, *Cronache Veneziane antichissime* (= *Fonti per la storia d'Italia*) (Rom 1890) 14 f. JOHANNES DIACONUS, *Chronicon Venetum*: ebd. 100-103.

⁷⁶ BM² 633 a. JE S. 318 f. *Annales regni Francorum* a. 816; a. a. O. 144. *Thegan, Vita Hludowici* 16-18: MGH SS II. (Hannover 1829) 543 f. *Anonymi Vita Hludowici* 26; ebd. 620 f. BERNHARD SIMSON, *Jahrbücher des Fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen I* (Leipzig 1874) 66-75.

Stephan IV. kam, anders als Leo III., dessen unmittelbarer Nachfolger er war, aus dem stadtrömischen Adel und war unter Leo III. im Kuriendienst aufgestiegen. Vielleicht galt er, der selbst der Aristokratie angehörte und doch im Dienst des umstrittenen Leo gestanden hatte, der römischen Wählerschaft als Ausgleichskandidat. Ließ sich unter ihm und zusammen mit dem neuen Kaiser Ludwig dem Frommen nicht das harmonische Verhältnis von Papst Hadrian und Karl dem Großen wiederherstellen? Wenn dieser Gedanke in ihm lebendig war, verstehen wir, warum Stephan gleich nach seiner Wahl und Weihe die Römer einen Treueid auf den Kaiser schwören ließ und in seiner Wahlanzeige an diesen den Wunsch äußerte, mit Ludwig an einem beliebigen Ort zusammenzutreffen. Ludwig beauftragte König Bernhard von Italien, seinen Neffen, den Papst über die Alpen zu geleiten. Mitte August 816 brach Stephan von Rom auf, Anfang Oktober sah er den Kaiser in Reims. Ludwig hatte, wie es einst sein Großvater Pippin bei der Reise des anderen Stephan getan hatte, dem Papst unterwegs weitere Boten entgegengesandt, zuletzt eine hochrangige Abordnung, die von den Erzbischöfen Hildebald von Köln, seinem Erzkapellan, Theodulf von Orléans und Johannes von Arles angeführt wurde. Ludwig hatte als Ort der Begegnung die alte Königsstadt Reims bestimmt, nicht das neue Verwaltungszentrum Aachen. Die Begrüßung war bestens vorbereitet und lief nach den Regeln der höchsten Stufe des Protokolls ab. Von den erhaltenen zeitgenössischen Berichten ist der ausführlichste der des Aquitaniers Ermoldus Nigellus, eines Mannes aus dem engsten Vertrautenkreis des Kaisers⁷⁷. Wenngleich die Quellen in Einzelheiten voneinander abweichen und die Geschehnisse teilweise in anderer Reihenfolge bringen, läßt sich der Ablauf der Begegnung doch hinreichend rekonstruieren.

Der Kaiser hoch zu Roß in einem von Edelsteinen und Gold funkelnden Prachtgewand erwartete den Papst in der Ebene vor dem Remigiuskloster außerhalb der Stadt. Rechts von ihm stand der Klerus, links die Laienelite des Reiches (*proceres, potentes*), dahinter das Volk. Als der Zug mit dem Papst sichtbar wurde, ritt ihm Ludwig entgegen, stieg dann aber ab und half dem Papst, vom Pferd zu steigen. Dann warf er sich dreimal vor ihm zu Boden. Nach der zeremoniellen Begrüßung und ebensolchen Küssen betraten beide Hand in Hand die Klosterkirche, wo sie mit dem Gesang des *Te Deum* empfangen wurden. Die liturgische Feier schloß mit dem von der römischen Geistlichkeit vorgetragenen Gesang der „*Laudes regiae*“, jener Akklamationen, die am schönsten die fränkische Reichsidee ausdrücken.

Während eines Mahls in den Klosterräumen, das den rituellen Genuß von gesegnetem Brot und Wein einschloß, kam es zu einem ersten Gedankenaustausch zwischen Papst und Kaiser, wobei Stephan die Gründe seiner Reise erläuterte. Der Papst blieb in jener Nacht im Kloster St-Remi, wäh-

⁷⁷ ERMOLDUS NIGELLUS, *In honorem Hludowici II*, 197–480; hg. von ERNST DÜMMLER, *MGH Poet. lat. II* (Hannover 1884) 30–38.

rend der Kaiser in die Stadt zurückritt. Am nächsten Tag lud der Kaiser den Papst zu einem Festbankett zu sich ein „und ehrte ihn mit reichen Geschenken“. Am Tag darauf revanchierte sich der Papst ebenfalls mit einem Empfang und Geschenken an den Kaiser und seine Großen. Der Höhepunkt kam jedoch erst am vierten Tag. Es war Sonntag, der 5. Oktober 816. In der ehrwürdigen Marienkirche von Reims, wo einst Chlodwig die Taufe empfangen haben soll, weihte und salbte Papst Stephan Ludwig – dem der Vater den alten Merowingernamen gegeben hatte – zum Kaiser und setzte ihm eine Krone auf, die er eigens aus Rom mitgebracht hatte. Es war angeblich die Krone, die einst Kaiser Konstantin getragen hatte. Auch Ludwigs Gemahlin Irmingard wurde vom Papst gekrönt.

Die Krönung Ludwigs durch Stephan IV. hat seit langem die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich gezogen⁷⁸. Ludwig hatte bereits 813 durch seinen Vater in der Aachener Pfalzkapelle die Kaiserkrone erhalten. Welchen Sinn konnte also eine erneute Krönung drei Jahre später haben? War die erste zu weltlich oder wollte sich der Papst als Krönungsinstanz in Erinnerung bringen, wie einige Jahre später Paschalis I., als er Ludwigs Sohn Lothar in Rom krönte?⁷⁹ Man hat vermutet, daß damals nicht die Krönung das Ausschlaggebende war, sondern die Salbung⁸⁰. Ludwig der Fromme ist von Stephan IV. 816 zum Kaiser gesalbt worden; das sei das Wichtigste gewesen. Doch in die Augen stach für alle, die dabei waren, mehr als eine kaum erkennbare Salbung das andere: wie nämlich der Papst mit eigenen Händen Ludwig die Kaiserkrone aufs Haupt setzte. Genauso hat es auch Ludwig empfunden; noch Jahre später kommt ihm in einer Urkunde für die Reimser Kirche dieser Augenblick in den Sinn⁸¹. Verräterisch ist allerdings der Hinweis in unseren Berichten auf Konstantin den Großen. Hat Stephan IV. den fränkischen Kaiser mit der der berüchtigten Fälschung des *Constitutum Constantini* beeindrucken und beeinflussen wollen?⁸² Das führt uns zu der weiteren Überlegung, was zwischen Papst und Kaiser in jenen vier oder fünf Tagen in Reims eigentlich besprochen worden ist.

⁷⁸ Unbefriedigend ist die Beurteilung des Papstbesuchs durch WALTER MOHR, Reichspolitik und Kaiserkrönung in den Jahren 813 und 816, in: *Die Welt als Geschichte* 20 (1960) 168–186.

⁷⁹ BM² 770 a. *Annales regni Francorum* a. 823: a.a.O. 160f.

⁸⁰ CARLRICHARD BRÜHL, Fränkischer Krönungsbrauch und das Problem der „Festkrönungen“, in: *HZ* 194 (1962) 265–326, bes. 282 ff.

⁸¹ BM² 836 = Flodoard, *Historia Remensis ecclesiae* II 19: MGH SS XIII (Hannover 1881) 470.

⁸² Nach PHILIPPE DEPREUX, Das Königtum Bernhards von Italien und sein Verhältnis zum Kaisertum, in: *QFIAB* 72 (1992) 1–25 (hier 22f.) hat Stephan dem Kaiser die Herrschaft über Rom angeboten. Die „Konstantinskrone“ wäre danach Ludwigs Belohnung für seinen Schutz; gleichzeitig habe der Papst dadurch Bernhards Anspruch auf Rom beseitigt, was eine der Ursachen des Aufstandes von 817 gewesen sein könnte. Es sind viele schwer zu widerlegende, aber auch schwer zu beweisende Vermutungen. Man könnte sich auch denken, daß Stephan Ludwig als dem *Novus Constantinus* die „Konstantinskrone“ übergab, um (im Sinne des *Constitutum Constantini*) in Rom freie Hand zu haben.

Die Reichsannalen vermerken, daß Stephan es höchst eilig hatte, den Kaiser zu treffen. Es müssen dringende Gründe gewesen sein, die den Papst kaum zwei Monate nach seiner Weihe veranlaßten, unverzüglich die gewiß anstrengende Reise über die Alpen zu machen. Waren es Unruhen in Rom und dem Patrimonium Petri oder lagen die Gründe in der Politik des Kaisers? Von römischen Widerständen, die nur mit Hilfe der Franken zu meistern gewesen wären, hören wir nichts. Dagegen wissen wir, daß Ludwig mit großem Schwung unmittelbar nach Regierungsantritt ein Reformprogramm der fränkischen Kirche entworfen und durchzusetzen begonnen hatte, das bereits die ersten Früchte trug⁸³. Wenige Wochen vor dem Eintreffen des Papstes in Reims, während der noch unterwegs war, hatte der Kaiser in Aachen seine erste große Reichssynode einberufen, welche die Richtung der ludowizianischen Kirchenreform festlegte. Der Kaiser hat das Eintreffen des Papstes nicht abgewartet, sondern am 23. August 816 in einem ersten Kapitular Neuartiges zur Ordnung des fränkischen Mönchtums verkündet, das sich von nun an vom Kanonikertum unterscheiden und nur der Regel Benedikts verpflichtet sein sollte⁸⁴. Einem aufmerksamen Leser war schon früher aufgefallen, daß Ermoldus Nigellus den Kaiser in Reims beim Papstbesuch eine Rede halten läßt, wie man sie eher vom Papst erwartet hätte⁸⁵. Es ist eine zwar vom Dichter entworfene Rede, die aber bis in die Einzelheiten das Reformprogramm des Kaisers wiedergibt, nicht nur die Maßnahmen zur Reform des Klerus und der Mönche, sondern mehr noch die gegen Korruption und Ausbeutung und zur Rechtssicherheit auch für die Unterschicht der Bevölkerung (*pauperes*). Vor allem aber sieht sich der Kaiser selbst als Beauftragter Christi, der zusammen mit dem Papst das Volk Gottes zu weiden hat durch Lehre, Gesetz und Glauben. Es spricht nicht nur aus dieser dichterischen Rede, sondern aus vielerlei Reformmaßnahmen Ludwigs in jenen Jahren ein Selbstbewußtsein als Führer der Christenheit, das den Papst tief beunruhigen mußte. Offenbar glaubte Ludwig, die Erneuerung der fränkischen Kirche und des Reiches (was ein und dieselbe Sache war) ohne den Papst durchführen zu können. Wenn Stephan nach Reims gekommen war, um das zu verhindern, war seine Reise umsonst. Dennoch behauptet der „Astronomus“, Stephan sei nach Rom zurückgekehrt, nachdem er alles erreicht hatte, was er wünschte.

⁸³ In dem kenntnisreichen Aufsatz von KARL FERDINAND WERNER, *Hludovicus Augustus. Gouverner l'empire chrétien – Idées et réalités*, in: CH 3–123 scheint mir manches forciert. Auch JOHANNES FRIED, *Ludwig der Fromme, das Papsttum und die fränkische Kirche*: ebd. 231–273 hat mich nicht in allem überzeugt. Der Leser wird in meiner Darstellung die Unterschiede merken.

⁸⁴ JOSEF SEMMLER, *Die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816*, in: ZKG 14 (1963) 15–82, DERS., *Renovatio Regni Francorum. Die Herrschaft Ludwigs des Frommen im Frankenreich 814–829/830*, in: CH 125–146.

⁸⁵ ERMOLDUS NIGELLUS II 289–388 (Anm. 77) 33–35. EDMOND FARAL, *Ermold le Noir, Poème sur Louis le Pieux (= Les classiques de l'histoire de France au moyen âge)* (Paris 1984) 79.

Das Papstbuch sagt es in ähnlichen Worten⁸⁶. Entweder war das eine höfliche Formel, um den Mißerfolg zu verschleiern, oder der Papst hat neben den reichen Geschenken des Kaisers den Römern tatsächlich etwas Greifbares vorzeigen können. Was der Papst in der Tat mitgebracht hat, war neben dem Abschluß eines Amicitia-Bundes ein „Pactum“, das die Pflichten des Kaisers für die Belange des hl. Petrus präziserte. Dieser Vertrag im engeren Sinn ist nach Ermoldus Nigellus noch vor der Kaisersalbung und -krönung Ludwigs abgeschlossen worden⁸⁷. Die damals ausgestellte Urkunde ist leider verloren, doch kann sie anhand des fast gleichlautenden Privilegs für den Nachfolger Stephans, Paschalis I., inhaltlich einigermaßen wiederhergestellt werden⁸⁸. Das Hludowicianum bestätigte dem Papst alle territorialen und ökonomischen Rechtstitel, die bisher strittig waren, verlieh ihm hoheitliche Rechte wie Gerichtsbarkeit und das Privileg der freien kanonischen Wahl, behielt dem Kaiser als Oberherrn aber auch bestimmte Eingriffsmöglichkeiten in die *Respublica Sancti Petri* vor. Insgesamt war das Hludowicianum ein ungewöhnlich großzügiges Angebot des Kaisers. Man begreift, daß der Liber Pontificalis schreibt, Stephan habe alles bekommen, was er sich vorgenommen habe. Er erreichte sogar die Freilassung der verbannten römischen Aristokraten, die das Attentat gegen Leo III. angezettelt hatten. Doch starb der Papst noch nicht drei Monate, nachdem er, ehrenvoll geleitet von fränkischen „Missi“, über Ravenna nach Rom zurückgekehrt war, am 24. Januar 817, zu früh, um die Früchte seines Erfolges für Rom genießen zu können.

4. Papst Gregor IV. als Vermittler zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen 833

Um zu verstehen, wie es zu dieser Reise kam, die der Papst nur widerstrebend auf sich nahm, muß man weit zurückgreifen, nämlich bis zur „*Ordinatio Imperii*“ von 817, mit der Ludwig der Fromme die Einheit des fränkischen Reiches für immer sichern wollte⁸⁹. Ludwigs ältester legitimer Sohn Lothar wurde zum Nachfolger und zum Mitkaiser bestimmt. Die beiden jüngeren Söhne Pippin und Ludwig (der Deutsche) erhielten den Königstitel, waren aber im Grunde Unterkönige über die ihnen zugewiesenen, halbautonomen Gebiete Aquitanien und Bayern. Am Widerstand gegen diese Ordnung fehlte es von Anfang an nicht. Vor allem war der

⁸⁶ Anonymi Vita Hludowici 26: MGH II (Hannover 1829) 620. Vita Stephani IV: LP II 49.

⁸⁷ ANNA M. DRABEK, Die Verträge der fränkischen und deutschen Herrscher mit dem Papsttum von 754 bis 1020 (= VIÖG XXII) (Wien 1976) 33 ff.

⁸⁸ ADELHEID HAHN, Das Hludowicianum. Die Urkunde Ludwigs d. Fr., für die römische Kirche von 817, in: AfDipl 21(1975) 15–129, mit Edition S. 130–135.

⁸⁹ RUDOLF SCHIEFFER, Die Karolinger (Stuttgart 1992) 112–138.

noch von Karl dem Großen zum König von Italien ernannte Bernhard, ein illegitimer Sohn Karls, durch die *Ordinatio* benachteiligt. Denn wenn der Kaisersohn Lothar in Italien residieren sollte, war er selbst nur noch dem Titel nach König von Italien. Eine Empörung Bernhards noch im Jahre 817 scheiterte und wurde auf Befehl des Kaisers mit Absetzung und Blendung bestraft, die der Verurteilte nur drei Tage überlebte. Lothar als „Junior-Kaiser“ bekam tatsächlich 822 Italien als Verwaltungsgebiet zugewiesen, wo er, beraten von Abt Wala von Corbie und Bobbio, nachdrücklicher als das bisher geschehen war, fränkische Präsenz zeigte. Auch Rom und das Papsttum bekamen das zu spüren. Dennoch zeigten sich schon bald Risse im Gebäude des Frankenreiches. Slawische Überfälle im Südosten des Reiches waren nur schwer abzuwehren, die Spanische Mark war alles andere als ein sicherer Riegel zum Schutz von Aquitanien, die Plünderungen durch die Wikinger an den nordwestlichen Küsten des Reiches nahmen kein Ende und bewiesen die Schwäche seiner Infrastruktur⁹⁰. Mit Versetzungen glückloser Amtsträger war der Krise auf die Dauer ebensowenig abzuhelpen wie mit hochtönenden religiös-politischen Programmen. Die verschiedenen Gruppen der herrschenden Klasse waren sich keinesfalls einig und suchten intrigenreich ihren Nutzen in wechselnden Verbindungen mit den Mitgliedern des Königshauses. Dieses selbst war seit der Hochzeit Ludwigs mit der schönen Welfin Judith und der Geburt Karls (des Kahlen) heillos zerstritten. Die hohe Geistlichkeit, die dank der von Ludwig selbst in Gang gesetzten Kirchenreform von starkem Selbstbewußtsein erfüllt war, versuchte im Blick auf die sich mehrenden Krisensymptome die Initiative an sich zu reißen, um die gefährdete Einheit religiös und politisch zu retten, verfolgte dabei in der Frage der Rückgabe des Kirchengüter aber Ziele, die geradewegs zur Schwächung der Zentralgewalt führen mußten. Der Eindruck verstärkte sich, daß der Kaiser die Zügel schleifen ließ. Wohl zu Unrecht. Ludwig hat zweifellos Fehler gemacht, aber deutlicher als andere, gerade auch solche aus dem hohen Klerus, erkannte er, daß die *Ordinatio Imperii* weiterentwickelt werden mußte, wollte man eine Pattsituation unter den politischen Kräften des Reiches verhindern. Daß er unter dem Einfluß seiner Frau Judith dabei an eine Beteiligung seines jüngsten Sohnes Karl dachte, haben ihm die älteren Söhne aus begreiflichen Gründen übelgenommen. Daß es auch die Mehrzahl der Bischöfe tat, vor allem der als Scharfmacher bekannte Erzbischof Agobard von Lyon, ist nur mit ihrer starren Prinzipienreiterei und Agobards schon pathologischem Haß

⁹⁰ FRANÇOIS L. GANSHOF, A propos de la politique de Louis le Pieux avant la crise de 830, in: *Revue belge d'archéologie et d'histoire de l'art* 37 (1968) 37–48. DERS., Am Vorabend der ersten Krise der Regierung Ludwigs des Frommen, in: *FMSt* 6 (1972) 29–54. Die ideologische Auseinandersetzung zwischen Königtum und Reichsaristokratie zur Zeit Ludwigs d. Fr. hat JÜRGEN HANNIG, *Consensus Fidelium. Frühfeudale Interpretationen des Verhältnisses von Königtum und Adel am Beispiel des Frankenreiches (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters 27)* (Stuttgart 1982) 244–285 scharfsinnig analysiert.

auf Judith zu erklären. Das Signal für den Aufstand der längst unzufriedenen Konservativen mit Abt Wala an der Spitze, denen sich Beutejäger aller Art anschlossen, war der von Ludwig ausgerechnet auf den Gründonnerstag 830 angesagte und an sich schon sehr unpopuläre Feldzug gegen die Bretonen. Auf der von Lothar geleiteten Reichsversammlung von Compiègne mußte Ludwig alle politischen Reformen des letzten Jahres zurücknehmen; seine Frau Judith wurde in das Radegundiskloster zu Poitiers eingeschlossen. Ludwig war zu einem Schattenkaiser unter der Aufsicht seines Sohnes Lothar geworden. Das wiederum mißfiel vielen Feudalherren vor allem aus dem ostfränkischen Reichsteil, die noch im selben Jahr auf einer Reichsversammlung in Nimwegen einen Umschwung zugunsten Ludwigs bewirkten. Der alte Kaiser wurde wieder in seine Rechte eingesetzt, Judith aus dem Kloster zurückgeholt, Lothar erneut nach Italien abgeschoben, der Rädelsführer Wala verbannt. Ludwig nahm bei der Neuordnung nun keinerlei Rücksicht mehr auf die *Ordinatio* von 817. Spätestens hier zeigte sich, daß der älteste Königssohn nicht die Durchsetzungskraft hatte, die für die Regierung eines so vielgestaltigen Gebildes wie des Frankenreiches notwendig war. Ludwigs Versuche, die *Ordinatio Imperii* abzuändern, waren also im Grunde sachgemäß. Aber seine Stellung war empfindlich geschwächt. Die Empörung, die niedergeschlagen war, konnte sich jederzeit wiederholen, zumal kein einziges der drängenden Probleme des Reiches durch den Wechsel der Regierung gelöst war. Das Reich befand sich am Rande eines Bürgerkriegs, der 833 offen ausbrach. Ludwig hatte seinen Sohn Pippin als König von Aquitanien abgesetzt, um Platz zu schaffen für den Sohn Judiths, Karl. Das abgrundtiefe Mißtrauen, das mittlerweile zwischen Ludwig und seinen drei älteren Söhnen herrschte, brachte im Winter 832/833 eine erneute Koalition der drei gegen den Vater zustande. Ihr erklärtes, wenn auch wohl nicht ganz aufrichtig gemeintes Ziel war die Wiederherstellung der *Ordinatio Imperii*. Das ist die Vorgeschichte der Reise Papst Gregors IV. ins Frankenreich.

Lothar spielte allein wegen seines dynastischen Ranges die Hauptrolle, der eigentliche Drahtzieher war Pippin. Aber Lothar hatte einen Trumpf in der Hand, der vieles aufwog. Er konnte Papst Gregor IV. bewegen, mit ihm über die Alpen zu kommen, um Schiedsrichter zu sein⁹¹. Der Papst unternahm noch von Italien aus notwendige Schritte, um unter dem fränkischen Episkopat um Unterstützung für seine Mission zu bitten. In der Osterzeit erhielt Erzbischof Agobard einen Brief Gregors, in dem zu Fasten und Beten aufgerufen wurde, damit der päpstlichen Mission „zur Wiederherstellung des früheren Friedens und der Eintracht im Königshaus und im

⁹¹ BERNHARD SIMSON, *Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Ludwig d. Fr. II* (Leipzig 1876) 33–61. EGON BOSHOFF, *Erzbischof Agobard von Lyon (= Kölner Historische Abhandlungen 17)* (Köln – Wien 1969) 216–253.

Reich“ Erfolg beschieden sei⁹². Gleichzeitig kam in Corbie ein Schreiben des Papstes an, in dem Wala, der dort als abgesetzter Abt lebte, aufgefordert wurde, beim Herrschertreffen mit dem Papst dabeizusein⁹³. Wala gehorchte nur sehr widerstrebend, zumal es nicht ungefährlich war, das von Soldaten Ludwigs des Frommen besetzte Kloster zu verlassen⁹⁴. Ludwig hatte sich am Anfang der Fastenzeit nach Worms begeben. Dort muß ihn die Nachricht vom Vorhaben seines ältesten Sohnes erreicht haben. In einer ersten Reaktion versuchte er, die Alpenpässe zu sperren, was jedoch mißlang. Später stellte er sich auf einen Angriff der Rebellen ein, dem er mit einem militärischen Aufgebot, aber auch mit der moralischen Unterstützung der Bischöfe zu begegnen gedachte. Das stellte den fränkischen Episkopat vor einen bis dahin nie gekannten Loyalitätskonflikt. Erzbischof Agobard suchte wortreich Ludwig zu erklären, daß der Besuch Gregors vielleicht doch sinnvoll und opportun sei, und daß man den Papst nur in die Schranken weisen dürfe, wenn er in feindlicher Absicht erscheine⁹⁵. Inzwischen waren Wala und seine Begleiter, darunter Paschasius Radbertus, zu den Aufständischen gestoßen, die den Papst mitführten. Wo und wann das genau war, wissen wir nicht. Die Freude auf Seiten der Rebellen war verständlicherweise groß, denn Wala war einer der geschicktesten und angesehensten Politiker des ganzen Frankenreichs. Radbert berichtet, daß Wala den Papst in großer Sorge und Angst antraf, hätten sich doch fränkische Bischöfe zusammengetan, um ihn abzusetzen, weil er unaufgefordert gekommen sei. Wala, so Radbert weiter, habe den Papst getröstet und aufgerichtet durch Überlassung einiger Schriften, in denen die Vorrechte des hl. Petrus dargelegt waren, und nach denen der Papst über alle Richter sei, selber aber von niemandem gerichtet werden könne – das alte, schon einmal erwähnte pseudosymmachische Diktum⁹⁶. Die Nachricht ist, wie das ganze Epitaphium Radberts, nicht falsch, aber grob tendenziös verzerrt⁹⁷. Als ob der Papst nicht selbst um seine Rechte gewußt hätte! Den wahren Hergang hat Ludwigs zweiter Biograph, der sogenannte „Astronomus“, ohne Zweifel richtiger dargestellt. Danach hatte sich bei der Anreise des Papstes das Gerücht verbreitet, „er sei deswegen gekommen, um sowohl den Kaiser als die Bischöfe mit der Fessel der Exkommunikation zu binden,

⁹² JE 2575. Agobard, *De privilegio Apostolicae Sedis* (V): ed. L. VAN ACKER, CChr Cont. Med. 52 (Turnhout 1981) 305.

⁹³ JE 2576. Epitaphium Arsenii c. 14: hg. von ERNST DÜMMLER, Radbert's Epitaphium Arsenii (= Philos. u. histor. Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus den Jahren 1899 u. 1900) (Berlin 1900) 81. LORENZ WEINRICH, Wala. Graf, Mönch und Rebell. Die Biographie eines Karolingers (= Historische Studien 386) (Lübeck – Hamburg 1963) 79–85.

⁹⁴ BM² 919b. Thegan, *Vita Hludowici* 41: MGH SS II (1829) 598.

⁹⁵ Agobard, *De privilegio* (IV) (Anm. 92) 305.

⁹⁶ Epitaphium Arsenii c. 16: a.a.O. (Anm. 93) 84.

⁹⁷ DAVID GANZ, *The Epitaphium Arsenii and Opposition to Louis the Pious*: CH 537–550 sieht das nicht so negativ wie ich.

wenn sie seinem Willen und dem der Kaisersöhne nicht folgen wollten⁹⁸.“ Den Bischöfen um den Kaiser ging dies entschieden zu weit. Zu voreilig wohl faßten sie einen im Ton ungewöhnlich scharfen Protest an den Papst ab, in dem sie sich gegen seine Anmaßung verwahrten: „Wenn er als Exkommunizierender käme, würde er selbst als Gebannter wieder weggehen, denn das Recht der alten Canones laute anders⁹⁹.“ Der Brief der kaisertreuen Bischöfe ist nicht erhalten, kann aber aus der Antwort Gregors IV., die ebenfalls an Deutlichkeit nichts übrigließ, in großen Zügen rekonstruiert werden¹⁰⁰.

Was Gregor gleich zu Beginn monierte, war die Anrede „Bruder“, die die Bischöfe dem Papst gegenüber gebrauchten, was er nur als Respektlosigkeit werten konnte. Es war in der Tat eine ungewohnte Sprache, die ein Papst hier hören mußte. Im 19. Jahrhundert hat sie den lauten Beifall aller protestantischen und liberalen Historiker gefunden. Gregor wies den Protest der fränkischen Bischöfe scharf zurück. Er stritt nicht ab, daß es möglicherweise zu einer Exkommunikation des Kaisers kommen könne; aber nicht diese Drohung führe zu einer Entehrung der kaiserlichen Macht, sondern die „Werke, die eine Exkommunikation verdienen“. Der Vorwurf des Eidbruchs gegenüber dem Kaiser sei gegenstandslos, da dieser selbst gegen die Treue gehandelt habe. Denn die Abänderung der *Ordinatio* von 817 sei nicht politisch notwendig gewesen, wie die Bischöfe behaupteten, sondern sei Ursache von vielen Sünden und Verbrechen, könne also nicht von Gott kommen. Er betrachte sich als Sachwalter der Einheit der Kirche: „Ihr sollt wissen, daß ihr nicht imstande seid, die Kirche Galliens und Germaniens von der Einheit des Leibbrocks (Christi) zu trennen!“ Apodiktisch formuliert er jenen Satz, der „seitdem während des ganzen Mittelalters nicht mehr verhallt ist“: das *Regimen animarum* – das ist das Amt des Papstes – steht höher als das *Regimen imperiale*, das doch nur zeitliche Dinge besorgt. Kein Wunder, daß Leopold von Ranke schloß, „daß von hier der Widerstreit der beiden Principien ausging, der seitdem das Abendland in Gährung versetzte¹⁰¹.“

Vermutlich noch von Worms hatte der Kaiser versucht, seine Söhne schriftlich zum Einlenken zu bewegen und sie an ihren Vasalleneid erinnern. Lothar gab im Namen seiner Brüder zur Antwort, ihre Auflehnung wolle nicht ihn persönlich treffen, sondern habe nur zum Ziel, den früheren

⁹⁸ Anonymi Vita Hludowici 48: MGH SS II (1829) 635.

⁹⁹ Ebd. Die abweichende Übersetzung von REINHOLD RAU, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, 1. Teil (Darmstadt 1980) 343/345 halte ich wegen des inhaltlichen Zusammenhangs mit dem Briefwechsel zwischen den Bischöfen und Gregor IV. für falsch.

¹⁰⁰ Agobardi Lugdunensis archiepiscopi epistolae Nr. 17: hg. von ERNST DÜMMLER, MGH Epp V (Hannover 1898–1899) 228–232. Die Echtheit des Papstbriefes, die WILHELM OHR, Zwei Fragen zur älteren Papstgeschichte, in: ZKG 24 (1903) 327–352, hier 349 ff. bestritten hatte, ist bekräftigt worden von L. VAN ACKER in seiner Agobard-Edition (Anm. 92) XXI f.

¹⁰¹ LEOPOLD VON RANKE, Weltgeschichte VI,1 (Leipzig 1885) 72.

Zustand im Reich wiederherzustellen, denn es gehe nicht an, daß hochangesehene und wohlverdiente Männer durch die Machenschaft von Verbrechern aus ihrer Stellung vertrieben würden – womit, wenn nicht die Kaiserin, so doch ihre Ratgeber gemeint sind. Erzbischof Agobard lancierte einen „offenen Brief“ in dem maßlosen Ton, den man von ihm gewohnt ist, voller gehässiger Unterstellungen gegen den Kaiser, der seiner Judith allein wegen ihrer Schönheit sexuell verfallen sei, einem Weib, das sich nicht scheue, sogar in Gegenwart von Geistlichen zu tanzen!¹⁰²

Der Propagandakrieg fruchtete nichts. Mitte Juni zog Ludwig mit den ihm loyal gebliebenen Truppen, die er noch einen besonderen Treueid hatte schwören lassen, den Rebellen nach Süden entgegen, um den Streit militärisch zu beenden. In seiner Begleitung befanden sich nicht nur kaisertreue Bischöfe und Äbte, sondern auch Judith und der Kaisersohn Karl. Am Johannestag, am 24. Juni, trafen die gegnerischen Abteilungen in der weiten elsässischen Ebene bei Colmar, die Rotfeld hieß, in der Nähe des Dorfes Siegolsheim aufeinander¹⁰³. Der Papst, im anderen Lager, bot sich erst hier als Vermittler an und suchte den alten Kaiser am Fest Peter und Paul, am 29. Juni, in seinem Zelt auf, der den Nachfolger Petri den Umständen nach nicht ganz dem Protokoll gemäß empfing, höflich zwar, doch mit spürbarer Reserve. Das Gespräch war nur kurz. Der Papst warb um Vertrauen; er sei um des Friedens und der Eintracht willen gekommen¹⁰⁴. Wir wissen nicht, was der Kaiser dachte. Er ließ jedoch dem Papst „königliche Geschenke“ durch den Abt Adalung von Lorsch und St-Vaast überreichen, „auffallenderweise der einzige unter den kaisertreuen Prälaten, von dem wir mit Bestimmtheit wissen, daß er nachher für seine Haltung bestraft wurde¹⁰⁵“. Während der Papst noch den Kaiser zu einem friedlichen Ausgleich umzustimmen versuchte, gelang es der Wühlarbeit der gegnerischen Partei, die Kampfmentalität und die Treue der kaiserlichen Truppen zu untergraben. Zumal in der Nacht, die auf die Rückkehr des Papstes ins Lager Lothars folgte, liefen die Kaiserlichen, verführt durch Bestechungen, eingeschüchtert durch Drohungen, scharenweise ins andere Lager über, so daß am Morgen des 30. Juni die kaiserliche Familie nur noch von ganz wenigen Getreuen umgeben war. Zu ihnen zählten die Bischöfe Drogo von Metz (ein Halbbruder Ludwigs), Modoin von Autun (als Dichter bekannt, als Bischof auf die Prärogativen des Kaisers bedacht), Willirich von Bremen

¹⁰² Agobard, *Liber apologeticus* I (V)–(VI): CChr Cont. Med. 52, 311 f. ELISABETH WARD, Agobard and Paschasius Radbertus as critics of the Empress Judith, in: *Woman in the Church*, ed. by W. J. SHELS – D. WOOD (= *Studies in Church History* 27) (Oxford 1990) 15–25. DIES., *Caesar's Wife. The Career of the Empress Judith*, 819–829, in: CH 205–227.

¹⁰³ BM² 925 c. Nithard, *Historiarum libri I*, 4: hg. von ERNST MÜLLER, MGH SSrG (Hannover 1907) 5.

¹⁰⁴ THEGAN, *Vita Hludowici* 42: MGH SS II 598 f. Anonymi *Vita Hludowici* 48: ebd. 635 f. *Epitaphium Arsenii* c. 17: DÜMLER (Anm. 93) 88.

¹⁰⁵ ERNST TREMP, *Studien zu den Gesta Hludowici imperatoris des Trierer Chorbischofs Thegan* (= MGH Schriften 32) (Hannover 1988) 48.

und Aldrich von Le Mans, zwei Prälaten mit ostfränkischem Hintergrund, was vielleicht etwas darüber sagt, wo die Kaisertreuen vor allem zu finden waren¹⁰⁶. Die vier Bischöfe gehören sicher zu jenem Teil des fränkischen Episkopats, gegen deren Sprache sich Gregor verwahrt hatte.

An einen Kampf war nicht mehr zu denken. Dem Kaiser blieb nichts übrig, als vor seinen Söhnen zu kapitulieren, ja er mußte die Schmach hinnehmen, seine Söhne um Schutz vor tätlichen Angriffen der siegreichen Seite zu bitten. Judith wurde sogleich von ihm getrennt und im Lager Ludwigs (des Deutschen) interniert – später wurde sie nach Tortona in Italien in Gewahrsam gebracht. Den Kaiser und seinen kleinen Sohn Karl nahm Lothar in Ehrenhaft. Es schien ein vollständiger Sieg der „Einheitspartei“ zu sein. Der Triumph – man sprach gar von einem Wunder – war groß. Noch im Lager wurde Lothar gedrängt, unverzüglich die ganze Regierungsgewalt zu übernehmen, was Wala mit Recht für überstürzt und anfechtbar hielt. Der Volksmund hat damals wegen des Verrats und Eidbruchs so vieler das Rotfeld bei Colmar in „Lügenfeld“ umbenannt, *ubi plurimorum fidelitas extincta est*¹⁰⁷. Gregor kehrte noch im Juli 833 nach Rom zurück, enttäuscht und „voll Reue über seine Reise“. Er ahnte, daß er versagt hatte. Ein Erfolg war die Reise in der Tat nicht.

Nachdem man vergeblich versucht hatte, Ludwig zum Eintritt in ein Kloster zu überreden, mußte der unglückliche Kaiser, von willfährigen Bischöfen wie Ebo von Reims und Fanatikern wie Agobard getrieben, während der Reichsversammlung in Compiègne im Oktober desselben Jahres in der Kirche des Medardusklosters ein öffentliches Schuldbekenntnis ablegen, wobei man den Kaiser zwang, alles, was er früher schon einmal bekannt hatte, zu wiederholen und von einer vorbereiteten Anklageschrift abzulesen. Anschließend wurde er als Herrscher degradiert¹⁰⁸. Das schien das Ende zu sein. Aber ein paar Monate später war alles wieder anders, Ludwig wieder Kaiser, Lothar erneut auf Italien beschränkt. Vordergründig sieht das Geschehen der Jahre 830/834 wie ein Familienzweist im Karolingerhaus und wie ein skrupelloser Machtkampf einzelner Vasallen aus. Das war es auch, aber nicht nur. Dahinter ahnen wir die wachsenden Interessenkonflikte der Feudalklasse des Großreiches, das diese Spannungen immer weniger aushalten konnte.

¹⁰⁶ Annales de St-Bertin a. 833: hg. von FÉLIX GRAT u. a. (Paris 1964) 9 (im Apparat Zusatz aus Hs. St-Omer 706). KARL BRUNNER, Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich (= VIÖG XXV) (Wien 1979) 113.

¹⁰⁷ THEGAN c. 42 (Anm. 104) 598.

¹⁰⁸ MAYKE DE JONG, Power and humility in Carolingian society. The public penance of Louis the Pious, in: Early Medieval Europe 1 (1992) 29–52.

5. Johannes VIII. im westfränkischen Reich 878¹⁰⁹

Johannes VIII., Papst seit 872, konnte sich zwar nicht mit seinem Vorgänger Nikolaus I. messen. Aber unbedeutend war er gewiß nicht. „Rastlos tätig, ja vielgeschäftig und unternehmend, liebte er es, die eigene Person einzusetzen. Keiner seiner Vorgänger hat sich so oft aufgemacht, um wichtige Geschäfte in mündlicher Verhandlung selbst abzuschließen“¹¹⁰. Der Grund, der ihn nicht nur nach Neapel und Capua, sondern sogar über die Alpen reisen ließ, war seine bedrängte Stellung im Kirchenstaat. Süditalien war seit langem ein gefährdetes und gefährliches Machtvakuum, in das nun verstärkt sizilische Araber eindrangten, die mehrmals bis vor die Tore Roms kamen. Doch hatte Johannes VIII. noch zwei andere Gegner zu fürchten: einmal die miteinander verschwägerten Markgrafen (*duces*) Lambert von Spoleto und Adalbert von Tuszien, deren Machthunger er mit ähnlich schrillen Tönen anprangerte, wie einst Stephan II. den der Langobarden. Sein zweiter großer Feind war Formosus, abgesetzter Bischof von Porto, und dessen Partei in Rom.

Als die Spoletaner, vermutlich in Koalition mit der Formosuspartei, sich sogar im Februar oder März 878 für einen Monat der Stadt Rom bemächtigten und den Papst in der Leostadt (Vatikan) und St. Peter einschlossen, stand dessen Entschluß fest, wie einst Stephan Hilfe jenseits der Alpen zu suchen. An wen aber sollte er sich wenden? Die Gräben zwischen den fränkischen Teilkönigreichen wurden immer tiefer; die Machtinteressen der Führungsschichten im Westen und im Osten des Reiches deckten sich immer weniger; die Karolinger selbst waren als königliche Familie geschwächt durch ihre Abhängigkeit vom regionalen Adel, durch Zwist in den eigenen Reihen und nicht zuletzt durch Krankheit und jähen Tod vieler ihrer Mitglieder. Karl der Kahle, der westfränkische König, der früh umstrittene Sohn Ludwigs des Frommen und Judiths, auf den Papst Johannes VIII. seine Hoffnung als Beschützer Roms gesetzt hatte, als er ihn am Weihnachtstag 875 in St. Peter zum Kaiser salbte und krönte, war überraschend am 6. Oktober 877 in einer Alpenhütte gestorben. Es gab seitdem keinen fränkischen Kaiser mehr, wengleich Johannes VIII. zum eigenen Vorteil an einen Nachfolger denken mußte. Der Papst dachte zunächst an den ostfränkischen Karolinger Karlmann, der von seinem Vater Ludwig dem Deutschen Bayern als Herrschaftsgebiet geerbt hatte. Konnte ihm nicht gerade Karlmann gegen den „verfluchten“ Lambert von Spoleto helfen, der sich für seine Übergriffe auf Rom auf Karlmann berief, fälschlich wahrscheinlich? Doch Karlmann erkrankte während

¹⁰⁹ ERNST DÜMLER, Geschichte des Ostfränkischen Reiches III (Leipzig 1888) 60–91. HUBERT MORDEK – GERHARD SCHMITZ, Papst Johann VIII. und das Konzil von Troyes (878), in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. FS Heinz Löwe, hg. von KARL HAUCK und HUBERT MORDECK (Köln – Wien 1978) 179–225.

¹¹⁰ JOHANNES HALLER, Das Papsttum II (Darmstadt 1962) 141.

eines Italienfeldzugs im Herbst 877 schwer, mußte nach Bayern zurück und war seitdem ein kranker Mann, zunehmend regierungsunfähig. So wandten sich die Überlegungen des Papstes dem westfränkischen König Ludwig dem Stammler zu, dem Erben Karls des Kahlen. Ludwig war 31 Jahre alt, kränklich, mit einem Sprachfehler behaftet. Sein Vater hatte ihm mit Recht nie viel zugetraut. Der Thronwechsel im Herbst 877 gestaltete sich noch mühsamer als sein Vater es sich vorgestellt hatte. Der schwächliche Ludwig sah sich miteinander rivalisierenden Adelsgruppen ausgeliefert, ohne daß es ihm gelang, die eigenen Vorstellungen durchzusetzen. Vor allem war er aber ein Gefangener der Hofkreise um seine Stiefmutter Richilde. Diese Adelsclique zwang ihn auch, seine Frau Ansgard, mit der er zwei Kinder hatte, zu entlassen, und Adelheid zu heiraten, die Tochter des Pfalzgrafen Adalhard, der zur gegnerischen Partei, nämlich der um Karl den Kahlen, gehörte. Die Weihe und Krönung Ludwigs am 8. Dezember 877 in Compiègne ist allem Anschein nach das Ergebnis von mühsamen Verhandlungen und harten Machtkämpfen gewesen, aus denen Ludwig in seinem Ansehen noch mehr geschwächt als früher herauskam.

Als offiziellen Grund für seine Reise in den Norden gab der Papst eine Synode an, die er im Frankenreich abhalten wolle, mit westfränkischen und ostfränkischen Bischöfen zusammen. Über die Reise Johannes' VIII. läßt uns der Liber Pontificalis im Stich. Dafür haben wir aber – eine Ausnahme im frühen Mittelalter – eine Sammlung von allerdings ungeordneten und schwer zu datierenden Papstbriefen aus dieser Zeit¹¹¹ und den ziemlich ausführlichen Bericht des Reimser Erzbischofs Hinkmar in den westfränkischen Reichsannalen als Hauptquellen¹¹². Ich erzähle die Reise gerafft, ohne mich in bei den Einzelheiten der Synodalverhandlungen von Troyes aufzuhalten¹¹³.

Nach dem Abzug der Truppen Lamberts aus Rom verhängte der Papst über St. Peter zum Entsetzen der Pilger ein Gottesdienstverbot – der Altar der Peterskirche wurde mit einer härenen Decke verhüllt –, und sprach im April auf einer römischen Synode den Bann über Lambert, Adalbert und Konsorten aus¹¹⁴. Da der Landweg durch das Gebiet der Markgrafen zu gefährlich schien, schiffte sich der Papst in den ersten Tagen des Mai auf drei von Neapel zur Verfügung gestellten Schnellseglern samt seinem

¹¹¹ Hg. von ERICH CASPAR, MGH Epp VII/1 (Berlin 1912). Dazu von DEMS., Studien zum Register Johannes VIII.: NA 36 (1911) 77–156. Ich halte mich im wesentlichen an die S. 146–150 vorgeschlagene Chronologie der Briefe. Die Reise bringt 73 Dokumente, 71 undatiert, vgl. DIETER LOHRMANN, Das Register Papst Johannes' VIII. (872–882) (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Rom 30) (Tübingen 1968) 180.

¹¹² Annales Bertiniani a. 878, hg. von GEORG WAITZ, MGH SSrG (Hannover 1883) 140–147 bzw. Annales de St-Bertin, hg. von FÉLIX GRAT, JEANNE VIELLIARD, SUZANNE CLÉMENTET (Paris 1964) 222–234.

¹¹³ JE S. 398–405.

¹¹⁴ Annales Fuldenses a. 878, hg. von FRIEDRICH KURZE, MGH SSrG (Hannover 1891) 91.

Gefolge in Civitavecchia ein und fuhr von dort nach Genua¹¹⁵. Aus der Hafenstadt schrieb er, wie schon vorher an Ludwig den Stammler, an die ostfränkischen Könige Karlmann (von Bayern), Ludwig d. J. (mit Franken, Thüringen und Sachsen) und Karl III. („König der Alamannen“) und lud sie ein, mit ihren Bischöfen zur geplanten Synode ins Westfrankenreich zu kommen, um dort über die „gemeinsame Rettung der heiligen römischen Kirche und der Verfassung der Republik“ zu beraten¹¹⁶. Am Pfingsttag, dem 11. Mai, landete Johannes in Arles. Graf Bosco, ein ehrgeiziger und verschlagener Mann, mächtigster Amtsträger im Süden des Westreichs, biederte sich dem Papst sofort an. Ihm zuliebe verlieh Johannes dem Erzbischof von Arles, Rostagnus, das Pallium und bestätigte das alte Vorrecht von Arles, das päpstliche Vikariat über die gallischen Kirchen auszuüben¹¹⁷. Man kann sich kaum vorstellen, daß Ludwig der Stammler von dieser Aufwertung seines Vasallen Boso begeistert war. Der kühle Empfang, den er dem Papst in Francien bereitetete, scheint dem recht zu geben. Nach wie vor war ungewiß, wo die geplante Synode und die Begegnung mit dem König – oder wie der Papst immer noch hoffte – mit allen vier Karolingerkönigen stattfinden sollte. Im Mai sah es noch so aus, als ob das Treffen mit den Bischöfen in Lyon sein würde¹¹⁸. Aber schon wenig später hatte sich dieser Plan zerschlagen¹¹⁹. Jetzt hoffte Johannes auf Langres als Konzilsort. Es war demütigend für ihn: Der Papst stand im Land Ludwigs, zog mitsamt seiner Kurie ratlos von Arles nach Lyon, von Lyon nach Chalon-sur-Saône, von dort zur „villa Marmannia“, dem zwischen Chalon und Troyes gelegenen Marmagne, und der König nahm keine Notiz von ihm. Von Lyon aus hatte Johannes an Ludwig den Stammler geschrieben, ihm doch den Treffpunkt zu nennen, der ihm genehm sei¹²⁰. Die Antwort ließ auf sich warten. Schließlich nannte er Troyes. Erst Ende Juni frühestens kam der Papst dort hin. Johannes fand, daß er Grund genug habe, verärgert zu sein: Die Begrüßung empfand er als nicht standesgemäß, der König war wegen Krankheit abwesend, von den drei Söhnen Ludwigs des Deutschen keine Spur, die ostfränkischen Bischöfe waren überhaupt nicht gekommen, die westfränkischen nur spärlich. In Chalon waren dem Heiligen Vater die Pferde gestohlen, im Kloster Flavigny eine silberne Schale entwendet worden¹²¹. Wegen der Krankheit des Königs konnte die Synode nur mit fast zwei Wochen Verspätung anfangen – am 11. August –, und selbst dann

¹¹⁵ BM² 1532 a. *Auxilius, In defensione Formosi* c.4: hg. von ERNST DÜMLER, *Auxilius und Vulgarius. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Papsttum im Anfange des zehnten Jahrhunderts* (Leipzig 1866) 63.

¹¹⁶ Ep. Nr. 87: MGH Epp VII/1, 83, Z. 18–23. Ep. 88: ebd. 84.

¹¹⁷ Ep. Nr. 99 u. Nr. 120: a.a.O. 92 f., 109 f.

¹¹⁸ Ep. Nr. 119 u. Nr. 133: a.a.O. 108 f., 117.

¹¹⁹ Ep. Nr. 117: a.a.O. 107.

¹²⁰ *Annales Bertiniani* a. 878: ed. WAITZ (Anm. 112) 140. Vgl. Ep. Nr. 126: a.a.O. 113.

¹²¹ Ep. Nr. 143: a.a.O. 123.

erklärten sich noch die versammelten Bischöfe für beschlußunfähig, da ihrer zuviele noch fehlten¹²². Als die Synode schließlich in Gang kam – mit etwa 54 Bischöfen –, zeigten sich diese unter der Führung Hinkmars von Reims durchaus selbstbewußt und wollten sich nur dann zu einer Unterstützung des Papstes gegen seine italienischen Widersacher verstehen, wenn dieser im Gegenzug ihr Anliegen, die Wiedergewinnung fränkischer Kirchengüter, durch seine Autorität mittrug¹²³. Es gab eine Menge von teilweise peinlichen Einzelfragen, mit denen sich der Papst zu befassen hatte; daneben einige wenige spektakuläre Höhepunkte in jenen zwei Monaten, in denen sich der Papst in Troyes aufhielt. Lästig und peinlich war es, wenn er sich damit beschäftigen mußte, daß eine Nonne geheiratet hatte; ein Mann aus Metz ihm sein Leid klagte, seine Verlobte sei von einem Priester geschwängert worden, und der zuständige Bischof zwingt ihn nun, sie trotzdem zu heiraten¹²⁴; daß der wegen Meineid, Aufruhr, Hausfriedensbruch, Verleumdung des Königs und des Papstes abgesetzte und von Boso von Vienne, wohl auf Befehl Karls des Kahlen, geblendete Bischof Hinkmar von Laon vor der Synode erschien und sich für unschuldig erklärte, und immerhin teilweise begnadigt wurde¹²⁵. Aber Erfreuliches gab es auch. Boso, der den Heiligen Vater ein Stück weit ins Landesinnere geleitet hatte, fand sich in Troyes ein und wurde von diesem „adoptiert“, was zumindest eine ungewöhnliche Ehrung war, wenn Johannes später auch nicht mehr viel davon wissen wollte¹²⁶. Dann die erneute Krönung Ludwigs des Stammlers am 7. September 878, einem Sonntag. Ob das Geschenk an den einen den Hulderweis an den anderen aufwiegen sollte? Hinkmar erzählt, daß der König auch um die Krönung seiner Frau Adelheid bat, was der Papst aber verweigerte, vermutlich, weil die Synode gerade erst die Unauflöslichkeit der Ehe eingeschärft hatte und Ludwig in einer Zweitehe lebte¹²⁷. Die Absage des Papstes scheint Ludwig aber nicht allzu sehr bekümmert zu haben, das Verhältnis zum Papst war nicht nachhaltig gestört. Hing Ludwig vielleicht immer noch an seiner ersten Frau Ansgard und war die Krönung Adelheids von deren Sippe gefordert worden, die der König ohnehin nicht leiden mochte¹²⁸? Die Synode von Troyes, die einzige fränkische, der ein Papst vorstand, hat fleißig gearbeitet und manches Nützliche für die Reform der Kirche spätkarolingischer Zeit beschlossen. Viele Aktenstücke sind noch erhalten oder in jüngster Zeit ans Licht

¹²² JACQUES SIRMOND, *Concilia antiqua Galliae*, t.2 (1629, ND 1970) 473–486, bes. 473 f. Beschlußunfähigkeit: 474.

¹²³ Bischofsliste: H. MORDEK – G. SCHMITZ (Anm. 109) 205–210.

¹²⁴ JACQUES SIRMOND (Anm. 122) 474. Ep. Nr. 156; a.a.O. 130.

¹²⁵ *Annales Vedastini* a.878: hg. von BERNHARD SIMON, MGH SSrG (Hannover 1909) 43.

¹²⁶ Ep. 110: a.a.O. 102.

¹²⁷ *Annales Bertiniani* a.878: (Anm. 112) 143.

¹²⁸ CARLRICHARD BRÜHL, Hinkmarians, in: DA 20 (1984) 48–77, hier 55–77. DERS., Karolingische Miscellen, in: DA 44 (1988) 355–389, hier 355–370.

gebracht worden¹²⁹. Eine Wirkung hat sie nicht gehabt. Vor allem aber war dem Hauptanliegen des Papstes, dringlich von ihm noch einmal am Konzilsschluß beschworen – politisch-militärische Hilfe für Rom – ein völliger Mißerfolg beschieden¹³⁰. Ludwig der Stammler war krank, müde und schwach; die westfränkischen Großen jedem Eingreifen in die italienischen Wirren abgeneigt. Nachdem Johannes noch den Verdacht erweckt hatte, mit dem ränkevollen Boso als möglichem Kaiserkandidaten zu liebäugeln¹³¹, stand er bei seiner Rückkehr über die Alpen – der Weg führte wie 755 über den Mont Cenis – vor dem Scherbenhaufen seiner Politik.

Rückblick

Pastoralreisen im Sinne heutiger Papstreisen waren die ins frühmittelalterliche Frankenreich gewiß nicht. Aber das gilt ebenso für alle späteren Alpenüberquerungen der Päpste, von der Benedikts VIII. 1020 nach Bamberg bis hin zu der Pius' VI. nach Wien 1782. Die Päpste suchten Fürsten auf, erst in zweiter Linie kam es auch zu Gesprächen mit Bischöfen. Begegnungen mit Gläubigen unterer Volksschichten lagen außerhalb der Vorstellungskraft. Das Volk konnte höchstens am Rande der zeremoniösen Begrüßungsfeierlichkeiten etwas vom Gast mitbekommen. Aber vielleicht vermißten sie auch gar nichts. Von einer hochgesteigerten Papstverehrung kann bei keinem der geschilderten Besuche gesprochen werden. Umgekehrt wird auch nicht ein einziges Mal von einer Predigt eines Papstes während eines solchen Aufenthaltes berichtet. Die „Apostolischen Reisen“ des heutigen Papstes sind nicht unpolitisch; die politischen Reisen der Päpste im Frühmittelalter waren wenigstens am Rande auch pastoral, wie man eben „pastoral“ damals verstand, nämlich als Entscheide und Hilfe kanonistischer Art. Es liegt in der Natur frühmittelalterlicher Quellen, daß sie das eine eher schildern als das andere. Dennoch bleibt es dabei, daß es inhaltlich bei fast allen Reisen an erster Stelle um das Patrimonium Petri ging, um den Kirchenstaat. Ohne fränkische Hilfe wäre er nicht zustande gekommen, aber mit der Zeit erlahmte auch der Eifer der Franken, den Päpsten immer wieder aus ihren politischen, oft selbstverschuldeten Nöten heraus-

¹²⁹ ALBERT WERMINGHOFF, Verzeichnis der Akten fränkischer Synoden von 843-918, in: NA 26 (1901) 607-678, hier 651-655. STEPHAN KUTTNER – WILFRIED HARTMANN, A new version of Pope John VIII's decree on sacrilege (Council of Troyes 878), in: Bulletin of Medieval Canon Law, NS 17 (1987) 1-32. WILFRIED HARTMANN, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Paderborn 1989) 336-340.

¹³⁰ Ep. Nr. 115: a.a.O. 105 f. setze ich mit SIRMOND an das Ende der Synode.

¹³¹ Auf jeden Fall liefen solche Gerüchte im Ostfrankenreich um: Annales Fuldenses a.878: hg. von FRIEDRICH KURZE, MGH SSrG (Hannover 1891) 91. JOHANNES FRIED, Boso von Vienne oder Ludwig der Stammler? Der Kaiserkandidat Johannes' VIII., in: DA 32 (1976) 193-208 hält das für eine böswillige Unterstellung des Fuldaer Chronisten.

zuhelfen. Die Synode von Troyes ist unter diesem Blickwinkel vorläufiger Endpunkt einer Entwicklung¹³².

Am Schluß mag sich der Leser fragen, ob diese ersten Papstreisen über die Alpen auf lange Sicht ihre Spuren in der Geschichte hinterlassen haben oder ob sie als bloße Herrschertreffen folgenlose Episoden geblieben sind. Unterschiede gab es, sogar beträchtliche. Folgenlos war, soweit uns die schweigsamen Quellen ein Urteil erlauben, die Reise Leos III. von 804. Die Gregors IV. von 833 scheiterte am inneren Widerspruch zwischen ihren rückwärts gewandten Zielen und dem zunehmenden Zerfall des Reiches, den sie doch nicht aufhalten konnte. Das groß angekündigte und in einem Konzil gipfelnde Unternehmen Johannes' VIII. im Westfrankenreich 878 ist politisch umsonst gewesen; das in Troyes Verordnete haben spätere Kirchenrechtsammlungen unbeachtet gelassen. Dagegen haben die drei Reisen von 753/54 (Stephan II.), 799/800 (Leo III.) und 816 (Stephan IV.) die geschichtliche Entwicklung vorangetrieben, wenn auch mit immer schwächerer Kraft: Die erste begründete das Bündnis des Papsttums mit den Karolingern, die zweite stellte die Weichen für die Kaiserkrönung Karls des Großen, die dritte verschaffte dem Kirchenstaat mehr Autonomie.

¹³² Zur Zusammenarbeit karolingischer Herrscher mit Päpsten kam es allerdings auch später noch. Der ostfränkische Teilherrscher Karl III. (der Dicke), 881 von Papst Johannes VIII. in Rom zum Kaiser gekrönt, versuchte seinen illegitimen Sohn Bernhard zum Nachfolger zu erheben und lud, um sein Ziel besser erreichen zu können, Papst Hadrian III. nach Worms ein: BM² 1712 a. Tatsächlich machte sich der Papst im August 885 auf den Weg, starb aber plötzlich *super fluvium Scultinna, in villa quae Viulzachara nuncupatur* und wurde im nahen Nonantola begraben: Vita Stephani V: LP II 191; Annales Fuldenses a. 885 (Anm. 131) 103. TIMOTHY REUTER, Germany in the early middle ages, c.800–1056 (London – New York 1991) 117 bezieht diesen letzten Reiseversuch eines Papstes zu einem Karolinger irrtümlich auf den Vorgänger Hadrians III., Marinus.